



**DIE
KNICKERBOCKER-
BÄNDE**

THOMAS BREZINA

DER UNSICHTBARE SPIELER



Ravensburger

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Brezina, Thomas:
Die Knickerbocker-Bande / Thomas Brezina. – Wien ;
Stuttgart: hpt-breitschopf
Der unsichtbare Spieler. – 1. Aufl. – 1997

ISBN 3-7004-3813-3
1. Auflage 1997
Porträtfoto: Michael Fantur
Lektorat: Wolfgang Astelbauer
Satz und Repro: Zehetner Ges. m. b. H. A-2105
Oberrohrbach

Druck und Bindung: Ueberreuter Print
Aus Umweltschutzgründen wurde dieses Buch
auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.
Bereits in der ab 1998 gültigen Rechtschreibung gesetzt.

© hpt-Verlagsgesellschaft m. b. H. & Co. KG, Wien 1997
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der
fotomechanischen Wiedergabe, der Übersetzung und der
Übertragung in Bildstreifen, vorbehalten.

Inhalt

Fauler Spiel	04
Eiskalte Hände.....	08
Einfach unglaublich!	12
Ein Schlag in den Rücken	15
Der unsichtbare Spieler	20
Abgesperrt	25
Gibt es Geister?	30
Gelöscht.....	35
Dem unsichtbaren Spieler auf der Spur.....	38
Ein schrecklicher Unfall.....	42
Die Warnung	46
Ärger als ein Zombie	51
Warum jetzt?	54
Der rätselhafte Anruf.....	59
Brandstiftung.....	63
Dreck am Stecken.....	68
Eine Falle.....	72
Geisterbesuch	76
Computertricks	79
Alles nur vorgetäuscht.....	83
Die Wahrheit	87
Endlich zurück.....	92

Der Name KNICKERBOCKER BAND...entstand in Österreich. Axel, Lilo, Poppi und Dominik waren die Sieger eines Zeichenwettbewerbs. Eine Lederhosenfirma hatte Kinder aufgefordert, ausgeflippte und knallbunte Lederhosen zu entwerfen. Zum großen Schreck der Kinder wurden ihre Entwürfe aber verwirklicht, und bei der Preisverleihung mussten die vier ihre Lederhosen vorführen.

Dem Firmenmanager, der sich das ausgedacht hatte, spielten sie zum Ausgleich einen pfiffigen Streich. Als er bemerkte, dass er auf sie hereingefallen war, rief er den vier Kindern vor lauter Wut nach: „Ihr verflixte Knickerbocker-Bande!“

Axel, Lilo, Dominik und Poppi gefiel dieser Name so gut, dass sie sich ab sofort die Knickerbocker-Bande nannten.

KNICKERBOCKER-MOTTO 1:

Vier Knickerbocker lassen niemals locker!

KNICKERBOCKER-MOTTO 2:

Überall, wo wir nicht sollen, stecken wir die Schnüffelknollen, sprich die Nasen, tief hinein, es könnte eine Spur ja sein.

scanned by: crazy2001 @01/04

corrected by: klr

Faules Spiel

Axel war verschwitzt und von Kopf bis Fuß verdreht. Ihm fiel auf, dass er ziemlich stank. Seine Beine waren müde und seine Arme schwer, als er bei der Metalltür ankam, deren grüner Lack bereits abblätterte.

Mit dem T-Shirt wischte sich der Junge das nasse Gesicht ab. Axel spürte, wie sein Herz schneller schlug.

Es konnte eigentlich nur einen Grund geben, dass ihn Herr Korr am Ende des Trainings in sein Büro gerufen hatte.

„Bitte, bitte lass es wahr werden!“, dachte er. Er wünschte sich nichts mehr, als für das Match in zwei Wochen aufgestellt zu werden.

Erst seit einem Monat war Axel bei der Jugendmannschaft des PC Kaiser.

Der Trainer, Herr Korr, hatte ihn beim Sportunterricht in der Schule beobachtet und eines Tages gefragt, ob er nicht in die Jugendmannschaft kommen wollte. Der Knickerbocker hatte die Einladung begeistert angenommen.

Das harte Training fand dreimal die Woche statt. Axel musste jedoch feststellen, dass er einigen Spielern nicht gerade willkommen war. Sie schienen in ihm einen lästigen Rivalen zu sehen. Axel hatte sich aber von ihrer Feindseligkeit nicht beeindrucken lassen. Er hatte gut trainiert und in den Probespielen gezeigt, was in ihm steckte.

„Bestimmt wird er mich aufstellen. Ich habe es geschafft!“, murmelte Axel vor sich hin, als er anklopfte.

„Lass das, Finger weg!“, schrie Herr Korr.

Axel trat überrascht einen Schritt zurück.

„Äh... herein!“, hörte er den Trainer dann rufen.

Der Junge öffnete die Tür und betrat das kleine, dunkle Büro.

Die Einrichtung bestand nur aus einem Schreibtisch, auf dem sich Berge von Papier türmten. An der Wand hing eine Tafel, auf der mit Stecknadeln Kärtchen befestigt waren. Auf jeder Karte stand der Name eines Spielers.

Ein kleines Mädchen mit dunklen Haaren rannte Axel entgegen und umschlang sein Bein. Es hatte wunderschöne Locken.

„Nathalie, bitte komm her, sonst nehme ich dich nie wieder mit!“, meinte der Trainer streng.

Herr Korr war ein sehr athletischer Mann. Er trug einen grauen Jogginganzug und kaute ständig Kaugummi. In seinem Gesicht wucherte ein wildes Bartgestrüpp, aus dem nur die Nase hervorguckte. Die Augen waren immer halb geschlossen und wirkten müde, doch das täuschte.

„Ich sollte mich bei Ihnen melden!“, sagte Axel und trat einen Schritt näher.

Herr Korr nickte. Er stand auf und pflanzte sich vor dem Jungen auf.

„Gibt es irgendeine Erklärung dafür, dass du Ronald Pirka heimlich trittst?“

„Wie bitte?“ Axel traute seinen Ohren nicht. „Was soll ich tun?“, fragte er empört.

„Er hat sich bereits dreimal beschwert, dass du ihn in unbeobachteten Momenten auf dem Spielfeld attackierst!“

„Niemals!“, rief Axel aufgebracht. Seine Ohren begannen regelrecht zu glühen. Das war ihm gar nicht recht. Das sah ja so aus, als hätte er ein schlechtes Gewissen!

„Ich habe Ronald bisher auch nicht geglaubt, aber er hatte heute einen blauen Fleck am Schienbein, den er zu Beginn des Trainings nicht hatte“, erklärte Herr Korr.

„Dann... dann... dann hat ihn jemand anderer getreten, aber nicht ich. Niemals!“, verteidigte sich Axel.

Doch Herr Korr schien von Axels Schuld überzeugt zu sein, und das machte den Knickerbocker rasend. Er hatte die Fäuste geballt und musste sich sehr zusammennehmen,

nicht loszubrüllen.

„Du weißt, dass ich nur einen von euch beiden für das Spiel in zwei Wochen aufstellen kann: Ronald oder dich. Wäre das nicht ein guter Grund, ihn ein bisschen fertig zu machen, wenn sich die Gelegenheit bietet?“, fragte der Trainer ruhig.

„Nein!“, schrie Axel, der sich nicht mehr beherrschen konnte. „Was denken Sie eigentlich von mir? Wieso glauben Sie Ronald und nicht mir?“

„Wer laut wird, hat Unrecht!“, antwortete Herr Korr. „Denk bitte über die ganze Sache nach! Wir unterhalten uns darüber in ein paar Tagen noch einmal.“

Axel hatte die Schultern hochgezogen und zitterte am ganzen Körper.

„Armer schwarzer Kater!“, piepste Nathalie und grinste.

„Danke Axel, das war's!“, verabschiedete ihn der Trainer, als der Junge nicht ging.

Axel wollte noch etwas Grobes sagen, ließ es dann aber bleiben. Bestimmt wäre er dann aus dem Team ausgeschlossen worden.

Er schlich aus dem Büro und musste sich überwinden, nicht die Tür zuzuschlagen.

„So ein Mist!“, schimpfte er, als er wieder im Freien war. Tränen der Wut schossen dem Knickerbocker in die Augen. Mit verschleiertem Blick starrte er auf das Spielfeld.

Früher hatten hier die Meisterschaftsspiele des FC Kaiser stattgefunden. Mittlerweile hatte der Fußballclub aber einen neuen Platz mit größeren Zuschauertribünen. Der alte Platz stand nun der Jugendmannschaft zur Verfügung.

„Ronald ist ein gemeiner Blödmann“, knurrte Axel. „Er will mich nur schlecht machen, weil ich besser spiele als er. Na gut, wenn er blaue Flecken haben will, dann kann er sie haben! Der wird mich noch kennen lernen!“

Erbost rannte Axel zu den Umkleidekabinen. Das Training war schon seit zehn Minuten zu Ende. Ob Ronald

überhaupt noch da war?

Axel riss die Tür zu den Mannschaftsräumen auf und stürmte hinein.

Zwei seiner Kollegen schulterten gerade die Rucksäcke. „Tschüss, bis übermorgen!“, riefen sie.

„Habt ihr Ronald gesehen?“, fragte Axel die beiden ungeduldig.

„Was gibt’s?“, kam Ronalds Stimme aus der Dusche. Er war bereits in ein Badetuch gewickelt und rubbelte gerade seine Haare trocken.

„Wieso erzählst du Herrn Korr Lügen über mich? Ich habe dir doch gar nichts getan, und das weißt du!“, fauchte Axel.

„Du hast mich mehrmals getreten. Da gibt es keinen Zweifel!“, gab Ronald zurück. „Ich lasse mir das nicht mehr länger gefallen!“

„Ich habe dich sicher nicht getreten!“, schrie Axel. „Nimm deine Anschuldigungen zurück!“

„Auf keinen Fall! Du hast dich wieder und wieder angeschlichen und mir von hinten einen Tritt versetzt. Wenn ich mich umgedreht habe, hattest du dich dann schon aus dem Staub gemacht. Jedenfalls bist du vorher immer in meiner Nähe gewesen!“

„Aha! Denkst du, ich habe ausziehbare Beine? Und wie soll ich dir gegen das Schienbein treten, wenn ich von hinten komme? Kannst du mir das erklären?“, tobte Axel.

Ronald stutzte.

Trotzig meinte er dann: „Weiß ich nicht. Ist mir auch egal! Du bist der Einzige, der in Frage kommt. Sonst kann es niemand gewesen sein.“

Mit einem Aufschrei stürzte sich Axel auf Ronald. Er packte ihn an den Schultern und wollte ihn zu Boden reißen.

In diesem Augenblick ging die Tür auf.

Axel hielt ein.

Eiskalte Hände

„Hört sofort auf!“, donnerte Herr Korr und trennte die beiden Jungen.

„Er hat schon wieder versucht, mich zu verletzen!“, beschwerte sich Ronald und streckte wütend das Kinn heraus.

„Quatsch! Du lügst, und das bringt mich zum Kochen!“, schnaubte Axel.

Ronald wandte sich an die beiden Teamkollegen und fragte: „Habe ich denn ihn angegriffen oder er mich?“

„Axel hat sich auf Ronny gestürzt!“, lautete die Antwort.

Herr Korr blickte den Knickerbocker streng an. „Ich bin nicht sicher, ob du wirklich in diese Mannschaft gehörst“, sagte er kühl. „Noch irgendeine faule Sache und du fliegst raus. Hast du mich verstanden?“

Axel fühlte sich gedemütigt und starrte schweigend auf seine schlammigen Fußballschuhe.

„Ob du mich verstanden hast?“, wiederholte der Trainer seine Frage.

„Ja“, knurrte Axel.

Der Trainer wünschte den anderen einen guten Abend und ging. Ronald zog sich hastig an und verschwand mit den beiden Jungen grußlos.

Axel blieb in der Umkleidekabine zurück. Er streifte seine verschwitzten Sachen ab und stopfte sie in die Sporttasche. Mit einem Handtuch bewaffnet marschierte er in den Duschaum. Dort gab es sechs Duschkojen. Axel wählte die hinterste. Er drehte das heiße Wasser auf und ließ es an sich herunterrinnen.

„Aaaaa!“, schrie Axel auf. Das Wasser war plötzlich kalt geworden. Er werkte am Heißwasserhahn herum, doch das Wasser wurde noch kälter. Axel sprang aus der Dusche.

Ihm fröstelte erbärmlich.

„Bestimmt hat Ronald, dieser Blödmann, sich draußen an einem Hahn zu schaffen gemacht“, dachte er grimmig. Der Boiler befand sich nämlich in einem kleinen Anbau.

Das Wasser wurde nun wieder ganz heiß. Es dampfte heftig.

Axel schüttelte den Kopf und stellte sich wieder unter die Brause. Das Wasser blieb warm. Doch auf einmal strich etwas Eiskaltes über seinen Rücken.

Axel erschrak. Was war das gewesen?

Dem Jungen reichte es. Er drehte das Wasser ab. Misstrauisch begutachtete er die Wand, aus der die Brause ragte. Mit beiden Händen tastete er die Kacheln ab. Sie waren vom Wasser gewärmt.

Was hatte ihn bloß berührt?

Axel untersuchte sogar die Decke des Duschraums. Sie war aus Beton und mit wasserfester Farbe gestrichen. Von dort oben konnte auch nichts kommen.

„Wahrscheinlich alles nur Einbildung, weil ich so wütend bin“, beruhigte sich Axel und begann sich abzutrocknen.

Da spürte er es wieder: Zwei eiskalte Hände legten sich auf seinen bloßen Rücken. Erschrocken drehte er sich um.

Hinter ihm war niemand.

Aber er hatte die eisigen Hände gefühlt. Seine Knickerbocker-Freunde hatten ihm einmal im Hallenbad einen Streich gespielt. Lilo hatte ihre Hände an der Bar mit Eiswürfeln gekühlt und ihm dann auf den Rücken gelegt.

„Du spinnst ja, reg dich ab!“, murmelte Axel.

Draußen heulte der Wind, der über das Wellblechdach fegte.

Schnell schlüpfte Axel in seine Jeans, zog den Pulli über den Kopf und schlüpfte in eine dicke Jacke. Er wollte fort. Für heute hatte er mehr als genug.

Mit der Tasche über der Schulter ging er zur Tür. Er drückte die Klinke nieder, konnte sie aber nicht öffnen.

Axel unternahm einen neuerlichen Versuch, der ebenfalls erfolglos blieb.

Hatten ihn Ronald und die anderen eingesperrt? Diese Mistkerle! Axel trat mit dem Fuß gegen die Tür, dass es krachte.

Das Neonlicht ging aus. Da es draußen schon dunkel wurde, fiel kaum Licht durch die schmalen Fenster unter der Decke.

„Was soll der Quatsch? Hört auf damit!“, brüllte Axel.

Kein Kichern, kein Rüstern, keine Stimme – nichts war zu hören.

„Sehr witzig, ich lache mich schlapp!“, rief der Knickerbocker.

Noch immer keine Reaktion.

„Dann klettere ich eben zum Fenster hinaus“, beschloss er.

Am anderen Ende des lang gezogenen Raumes raschelte etwas.

Überrascht wandte sich Axel um und sah ein milchiges Licht über die Wand tanzen. Er blickte in die Richtung, in der sich die Lichtquelle befinden musste. Aber dort war nichts zu erkennen.

Axel fühlte sich mehr als unbehaglich in seiner Haut. Er presste sich gegen die Wand und spürte, wie ihm der Schweiß aus allen Poren trat.

Das milchige Licht pulsierte. Wie eine Wolke verformte es sich, wurde einmal kleiner und dann wieder größer. Die Wolke schwebte langsam durch den Raum, genau auf Axel zu.

Die Wolke schien zu wachsen. Oben wurde sie dunkler, in der Mitte schimmerte sie grünlich. Der dunkle Fleck wölbte sich nach oben. Aus dem grünlichen Streifen wuchsen zwei Säulen.

Nun entstand aus der Wolke eine menschliche Gestalt, die sich nach und nach aufrichtete.

Axel stieß mit dem Rücken gegen die verschlossene Tür. Die Lichtgestalt näherte sich.

Mittlerweile war die Form des Kopfes, aber kein Gesicht zu erkennen. Der Körper steckte in einem hellen T-Shirt und grünen Sporthosen. Die Beine waren sehr muskulös.

Es handelte sich um einen Fußballer! Er begann zu laufen und stürmte direkt auf Axel zu.

„Nein!“, schrie der Junge und hob abwehrend die Arme.

Der Fußballer holte aus, als wollte er einen Ball treffen.

„Nein!“, brüllte Axel wieder.

Das milchig schimmernde Bein sauste nach vor.

Einfach unglaublich!

Axel rechnete damit, getreten zu werden. Aber das Bein berührte ihn nicht. Ein paar Millimeter vor ihm löste sich der Fußballspieler auf.

Ein eiskalter Hauch streifte das Gesicht des Knickerbockers. Axel blieb der Atem weg. Verzweifelt rang er nach Luft.

Eine eisige Hand griff ihm ins Gesicht. Er spürte die Finger auf seinen Wangen und hatte das Gefühl, erstickt zu werden.

„Nein, nicht!“, rief er und versuchte sich davon zu befreien. Er ließ sich auf den Boden fallen und fühlte, wie die Hand über sein Haar strich.

Axel sah ängstlich auf. Der Raum war leer.

„Wer soll mir das glauben?“, fragte sich der Junge. „Niemand! Alle werden sagen, dass ich verrückt bin oder mich wichtig machen will.“

Keuchend kämpfte sich Axel auf die Beine und rüttelte an der Tür, die sich noch immer nicht öffnen ließ.

Axel zitterte am ganzen Körper, als er einen weiteren Versuch unternahm, aus dem Fenster zu klettern. Er warf den Rucksack ins Freie und schwang sich hinterher.

Es regnete und der Wind peitschte ihm das Wasser ins Gesicht. Axel zog den Reißverschluss seiner Jacke hoch. Weit und breit war kein Mensch zu sehen.

Der Knickerbocker atmete ein paar Mal tief durch und ging dann einmal rund um die niedere Baracke, in der die Umkleidekabinen und die Duschräume untergebracht waren. Axel untersuchte den Boden nach Schuhabdrücken, fand aber keine.

Sollte er Herrn Korr von der schaurigen Begegnung berichten? Axel entschied sich dagegen.

Daheim mixte sich der Junge einen Bananenmilchshake. Das brauchte er jetzt dringend. Seine Knie waren noch ganz weich. In seinem Bauch schien sich eine Schlange zu winden.

Seine Mutter kam aus dem Büro nach Hause.

„Was ist denn mit dir los? Du bist ja käseweiß im Gesicht!“, stellte sie besorgt fest. Sie legte ihm die flache Hand auf die Stirn, um festzustellen, ob er Fieber hatte. „Kalt! Habt ihr wieder im Freien trainiert? Bei diesem Wetter?“, fragte sie.

Axel murmelte etwas vor sich hin, das nach „Geht schon!“ klang.

„Axel, du solltest dich bald hinlegen. Sieht aus, als würdest du krank werden!“, meinte seine Mutter.

Dann holte sie die schlammverkrusteten Sachen aus dem Rucksack und verschwand damit im Badezimmer, in dem die Waschmaschine stand.

In seinen dicken Bademantel gehüllt sah sich Axel noch zwei lustige Fernsehserien an. Doch die Bilder flimmerten vor seinen Augen, er konnte der Handlung kaum folgen. Immer wieder glaubte er die eiskalten Hände zu spüren. Hatte er einen Geist gesehen?

„Du hast dir das alles nur eingebildet, weil du so wütend warst!“, redete er sich zu.

Seine Mutter reichte ihm eine Tasse mit einem dampfenden Getränk, das nach Zitrone und Honig roch. „Trink! Das wird dir gut tun und die Erkältung abwehren“, sagte sie.

Ein paar Minuten später hatte Axel nur noch das Bedürfnis, ins Bett zu fallen. Er schlief die Nacht durch und wachte erholt und ausgeruht auf.

Vor der Schule traf er seine Knickerbocker-Freunde Lieselotte, Dominik und Poppi.

„Tag, Meisterkicker!“, begrüßte ihn Dominik.

Axel lächelte schief.

„Und, wirst du für das Spiel aufgestellt?“, erkundigte sich Lilo. Sie wusste von Axels größtem Wunsch.

Etwas zögernd schilderte Axel die Vorwürfe, die Ronald gegen ihn erhob.

„Aber ich war es nicht!“, versicherte er seinen Freunden. „Und danach in der Dusche, da...“ Axel brach mitten im Satz ab.

„Bestimmt lachen sie mich aus, wenn ich ihnen das erzähle“, dachte er. „Es klingt absolut unglaublich.“

„Was war in der Dusche?“, fragte Poppi.

„Äh, gar nichts. Das heiße Wasser ist ausgefallen, und ich habe mich um ein Haar verkühlt“, antwortete Axel.

Lilo bückte ihn zweifelnd an. Sie glaubte ihm nicht ganz, hielt sich aber zurück.

Dominik hatte einen Vorschlag: „Wir werden dich beim nächsten Training begleiten und dich und Ronald mit der Videokamera filmen. Dann können wir beweisen, dass du unschuldig bist.“

Axel war von der Idee begeistert. „Morgen am Nachmittag habe ich wieder Training“, sagte er.

Seine Kumpel versprachen zu kommen.

Das Video würde zeigen, welches Spiel Ronald mit ihm trieb. „Dein Schuss geht nach hinten los!“, dachte Axel zufrieden.

Er ahnte nicht, was die Video-Aufnahmen alles auslösen sollten.

Ein Schlag in den Rücken

Das Training begann bereits um halb vier. Auf dem Programm standen Lauf- und Ausdauerübungen und danach Ballpraxis. Als Abschluss wurde ein Match gespielt.

Herr Korr teilte die Mannschaften ein. Axel und Ronald waren im selben Team.

Die Knickerbocker hatten die Erlaubnis erhalten, das Training zu beobachten. Den wahren Grund für ihr Hier sein hatten sie natürlich nicht verraten.

„Los, pack die Kamera aus!“, forderte Lilo Dominik auf, der ein Buch über Fußballregeln las. Er selbst war keine Sportskanone und fand das Training zum Einschlafen langweilig.

„Ich muss jetzt zu Frau Binder ins Tierheim. Ich habe ihr versprochen zu helfen“, sagte Poppi.

Lilo verdrehte die Augen. „Leute! Axel braucht unsere Hilfe. Wir können ihn doch nicht im Stich lassen! Was ist los mit euch?“

Poppi seufzte.

Dominik holte eine altmodische, ziemlich große Videokamera hervor und nahm den Objektivdeckel ab. Er schaltete sie ein und blickte durch den Sucher.

Das Match war gerade angepfiffen worden. Axel und Ronald spielten in der Verteidigung – für beide eine ungewohnte Rolle. Normalerweise waren sie Stürmer.

Wie ein Sportreporter verfolgte Dominik mit der Kamera den Ball.

„He, lass das! Du sollst nur Axel und Ronald aufnehmen“, meinte Lilo oberlehrerhaft.

„Ja, Frau Superschlau! Bitte entschuldigen Sie den Fehler, Frau Superschlau. Werde ich jetzt auf die Strafbank geschickt? Oder bekomme ich die rote Karte? Oder geht die

Welt unter?“, knurrte Dominik.

Lilo, das Superhirn der Bande, schnaubte ärgerlich. „Hört zu, Axel scheint in großen Schwierigkeiten zu sein. Aber euch ist das offenbar völlig egal. Ich finde das gemein.“

Poppi schrie auf und deutete auf das Spielfeld.

Ronald lag in der Nähe der Strafraumlinie und krümmte sich. Er hielt seinen Knöchel, und sein Gesicht war schmerzverzerrt.

„Blödmann! Statt zu quatschen, hättest du das filmen sollen!“, schimpfte Lieselotte.

Herr Korr, der als Schiedsrichter im Einsatz war, piff das Spiel ab und lief zu Ronald.

Er sprach kurz mit ihm und blickte dabei immer wieder zu Axel.

Axel hob die Arme und beteuerte seine Unschuld. Ronald rappelte sich hoch und trat vorsichtig auf. Er konnte weiterspielen.

Dominik richtete nun die Kamera auf Axel und Ronald und drückte die Aufnahmetaste.

Minutenlang geschah nichts Ungewöhnliches. Näherte sich ein Spieler der gegnerischen Mannschaft, versuchten Axel und Ronald ihn abzuwehren. Sie machten das immer sehr gut. Nur einmal konnten die Gegner ein Tor schießen.

Die Kamera surrte leise. Dominik stöhnte.

„Ich werde im Augenlid einen Muskelkater bekommen“, brummte er. „Außerdem wird sich meine Sehkraft durch das andauernde Starren auf den Minibildschirm bestimmt verschlechtern.“

„Quatsch nicht so kariert!“, lautete Lilos Kommentar.

„Es passiert ohnehin nichts!“, maulte Dominik und holte Ronald mit dem Zoom groß ins Bild. In diesem Augenblick fiel der Junge nach vor, als hätte ihm jemand mit voller Wucht ins Kreuz geschlagen. Er stürzte bäuchlings auf den Rasen.

Durch die Großaufnahme hatte Dominik nicht gesehen,

wo Axel zu diesem Zeitpunkt gewesen war. Nervös nestelte Dominik an der Kamera herum. Als er endlich mehr vom Spielfeld ins Bild bekam, war es längst zu spät.

Axel stand fünf oder sechs Schritte von Ronald entfernt und starrte entsetzt auf seinen verletzten Mitspieler, der in kurzen Stößen atmete.

Herr Korr beugte sich über Ronald und zog ihn hoch. Ronalds Augen traten aus den Höhlen. Der Junge rang röchelnd nach Luft. Er war direkt auf den Brustkorb gefallen.

„Axel war ganz weit von ihm entfernt. Er hat Ronald nicht getreten!“, rief Poppi aufgeregt. „Der Typ hat das nur vorgetäuscht. Er ist plötzlich nach vorne gesprungen und hat sich dann fallen lassen.“

„He, Axel, dein Trainer soll sich Dominiks Aufnahme ansehen. Wir können beweisen, dass du es nicht warst“, schrie Lilo und winkte ihrem Kumpel zu.

Dominik stieg das Blut in den Kopf.

„Äh... Lilo... ich habe schlechte Neuigkeiten“, stotterte er.

Das Superhirn war außer sich, als es erfuhr, dass Dominik alles vermasselt hatte.

Herr Korr wollte aber die Aufnahme ohnehin nicht sehen. Er zeigte Axel die rote Karte. „Du bist damit draußen. Ich habe dich gewarnt!“, hörten ihn die Knickerbocker sagen.

Die anderen Spieler standen beisammen und tuschelten. Einige waren froh, dass Axel gehen musste. Er war einfach zu gut gewesen und hätte ihnen bei den Meisterschaften die Show gestohlen.

Ronald konnte wieder atmen, wollte aber nicht mehr weiterspielen. Vornübergebeugt stolperte er vom Platz.

Völlig verzweifelt kam Axel zu seinen Freunden. „Los, ihr müsst Herrn Korr zeigen, dass ich unschuldig bin“, verlangte er.

Mit gesenktem Kopf gestand Dominik seinen Fehler.

„Ach, du bist wirklich zu vergessen!“, schimpfte Axel und trat nach einer Zuschauerbank. Wutschnaubend rannte er in den Umkleideraum.

„Er ist unschuldig. Ich kann es bezeugen!“, versicherte Poppi.

„Der Trainer wird dir nicht glauben, weil du mit Axel befreundet bist!“, seufzte Lilo und fuhr sich ratlos durchs Haar.

Der Tag endete mit einem großen Krach der Knickerbocker-Bande. Axel beschimpfte seine drei Kumpel.

„Ich will euch nie wieder sehen! Ihr seid Nieten und geht mir auf den Geist!“, schrie er, bevor er sich auf sein Fahrrad schwang und losfuhr.

„Ihr nicht, nur ich!“, sagte Dominik leise. Er kam sich wie ein schrecklicher Versager vor.

Zu Hause wollte er sich die Aufnahme sicherheitshalber ansehen. Vielleicht war sie doch irgendwie zu gebrauchen.

Frau Kascha trat ins Wohnzimmer, als Dominik gerade die Kamera an den Fernsehapparat anschloss.

„Du sollst ins Tierheim zu Frau Binder kommen!“, sagte sie. „Vorhin kam ein Anruf für dich.“

Im Tierheim war das Hauptquartier der Knickerbocker-Bande. Poppi half Frau Binder immer wieder und hatte deshalb von ihr ein großes Zimmer mit einem eigenen Eingang bekommen.

„Ich bin bald wieder zurück“, versprach Dominik. „Bis dann!“

Im Tierheim traf er Poppi und Frau Binder an. Die beiden versorgten gerade drei Hundewelpen, die ein Autofahrer in einem Pappkarton auf einem Parkplatz gefunden hatte. Gierig tranken die Kleinen Milch aus der Flasche.

„Was gibt’s denn?“, wollte Dominik wissen.

„Gut, dass du da bist! Bitte füttere Track!“, sagte Poppi und hielt ihm eine Flasche entgegen.

Widerwillig übernahm Dominik die Aufgabe. Er war doch keine Ersatz-Hundemutter! Was erlaubte sich Poppi eigentlich? An diesem Nachmittag ging auch ihm die Knickerbocker-Bande gründlich auf die Nerven.

Der unsichtbare Spieler

Am Donnerstag in der Schule wechselten die beiden Jungen kaum ein Wort. Axel war noch immer sauer, und Dominik überspielte sein schlechtes Gewissen mit Hochnäsigkeit.

„Kannst du dem Quadratquatscher bitte mitteilen, dass er mir maßlos auf den Keks geht. Ich verlange, dass er aus der Knickerbocker-Bande austritt“, sagte Axel nach dem Unterricht zu Lieselotte.

Dominik, der daneben stand und alles gehört hatte, brauste auf und schrie: „Mann, geh doch zu einer anderen Mannschaft! Du tust ja so, als stünde der Weltuntergang bevor, nur weil du in diesem dämlichen Verein keinem Ball mehr nachlaufen darfst. Fußball ist ohnehin nur ein Sport für Leute, die kein Hirn, sondern nur Wadenmuskeln haben.“

„Du hast weder Hirn noch Wadenmuskeln“, äffte ihn Axel nach.

„He, Leute, hört auf! Was soll denn das?“, rief Lilo und stellte sich zwischen die beiden Kampfhähne. „Heute Nachmittag gibt es ein Knickerbocker-Treffen. Um fünf im Hauptquartier. Wir müssen eine Lösung finden.“

„Ich kenne die Lösung schon. Raus mit dieser Dampfbacke!“, fauchte Axel.

Dominik wurde rot und lief kommentarlos davon.

Zu Hause schleuderte der Junge seine Tasche in eine Ecke und schaufelte das Mittagessen lustlos in sich hinein.

Dann beschloss er, endlich die Video-Aufnahme anzusehen.

Nachdem er die Rücklauttaste der Kamera gedrückt hatte, summte es leise. Das Summen schien kein Ende zu nehmen.

Schließlich wurde es Dominik zu langweilig, und er

drückte auf PLAY. Die Aufnahmen waren scharf, aber etwas verwackelt.

Dominiks Augen wurden immer größer. Wie gebannt starrte er auf den Fernseher. Der Knickerbocker musste sich sogar setzen, weil seine Beine plötzlich ganz kraftlos waren.

„Das... das gibt es doch nicht! Das ist unmöglich!“, flüsterte er vor sich hin. Seine Freunde würden aus den Latschen kippen.

Die Spannung in der Knickerbocker-Zentrale war groß. Axel lief wie ein Panther in einem zu engen Käfig unruhig auf und ab. Lieselotte löste ein Kreuzworträtsel, und Poppi fütterte die Welpen.

„Nicht einmal pünktlich kann er sein, dieser Quatschkopf!“, schimpfte Axel.

„Er ist da!“, meldete Poppi, die am Fenster saß.

Keuchend schleppte Dominik eine Tasche zur Tür herein.

„Ich hoffe, da ist ein Geschenk für mich drinnen. Vielleicht kannst du mich damit versöhnen“, ätzte Axel.

„Klappe zu, es zieht!“, entgegnete Dominik, der einen kleinen Farbfernseher und die Videokamera auspackte. Er schloss die Kamera an und forderte seine Freunde auf, Platz zu nehmen.

„Was ich euch zeige, könnte eure Nerven strapazieren“, warnte er. „Wer nicht gut drauf ist, sollte besser nicht hinsehen.“

Axel verdrehte die Augen. „Dominik, spar dir die Vorträge!“

„Ich habe euch gewarnt!“ Dominiks Hände zitterten vor Aufregung, als er das Band startete.

Minutenlang waren nun Axel und Ronald im Bild.

„Na und? Was ist da schon dran?“, maulte Axel.

„Achtung, gleich!“

„Wer ist das?“, rief Lilo überrascht.

„Wo kommt denn der her?“, wollte Poppi wissen.

Axel stürzte zu dem kleinen Bildschirm, um Einzelheiten

zu erkennen. „Aber... aber das... das ist doch nicht möglich!“

Zwischen Ronald und Axel stand noch ein Spieler: ein dritter Fußballer, der deutlich älter als die beiden Jungen war. Sein Körper war durchscheinend. Er bestand nur aus Luft und Licht.

Dominik nickte aufgeregt. „Das ist noch nicht alles!“

Der Geisterspieler lief ein paar Mal auf und ab. Schließlich verschwand er aus dem Bild, kehrte aber bald wieder zurück. Er näherte sich Ronald und blieb genau hinter ihm stehen.

In diesem Augenblick hatte Dominik das Zoom betätigt und die Erscheinung verloren. Trotzdem war eindeutig zu erkennen, dass der gespenstische Spieler ausgeholt und nach Ronald getreten hatte. Er traf ihn im Rücken, sodass der Junge nach vorne geschleudert wurde. Als Dominik wieder mehr vom Platz ins Bild bekommen hatte, war der Spieler verschwunden.

Einige Augenblicke lang waren die Knickerbocker sprachlos.

„Ich... das... das gibt es doch nicht! Das ist unmöglich!“, stammelte Axel. Er kauerte sich auf den Boden. Plötzlich tauchte die Erinnerung an die Ereignisse in der Umkleidekabine wieder auf. Nun konnte er sich nicht mehr länger einreden, dass es sich um eine Einbildung gehandelt hatte.

„Wieso haben wir diese Gestalt nicht gesehen? Und warum ist sie auf dem Video sichtbar?“, fragte sich Lieselotte.

„Leute, ich... ich muss euch etwas erzählen“, begann Axel. Sein Hals war wie zugeschnürt, als er von seinem Erlebnis am Montag berichtete. Keiner lachte.

Lilo knetete ihre Nasenspitze. „Ich glaube nicht an Geister“, sagte sie schließlich.

„Und wie erklärst du dir das dann?“, wollte Axel wissen.

Lieselotte zuckte mit den Schultern.

„Dieser für uns unsichtbare Spieler muss schon öfter auf dem Feld gewesen sein. Er war es, der Ronald getreten hat“, stand für Axel fest.

„Aber als er auf dich zugerannt ist, hast du nichts gespürt!“, meinte Poppi.

„Er hat sich vor dem Tritt aufgelöst“, sagte Axel. „Aber ich bin sicher, er hat mich mehrere Male berührt. Er hat eiskalte Hände. Und durch den Raum bewegt er sich wie eine eisige Wolke.“

Lieselotte grübelte fieberhaft. „Ein unsichtbarer Fußballer, der auftaucht und jemanden attackiert. Später erscheint er im Umkleideraum und jagt dir Angst ein. Wozu das alles? Seht ihr einen Zusammenhang?“

„Ob er mir schaden und mich aus dem Team raushaben möchte?“, fragte Axel.

„Fühl dich nicht gleich verfolgt!“, knurrte Lilo.

„Aber... aber genau so wirkt es. Lilo, seine Hände strahlen eine Kälte aus, die einem bis in die Knochen fährt, grauenhaft!“, berichtete Axel aufgeregt.

„Und was machen wir mit der Aufnahme?“, wollte Poppi wissen.

„Wir sollten sie Herrn Korr zeigen. Sie ist doch ein Beweis für Axels Unschuld“, entschied das Superhirn.

Dominik strahlte. Er war also doch kein Versager!

„Tut leid, Kumpel!“, brummte Axel und versetzte Dominik mit dem Ellbogen einen freundschaftlichen Rippenstoß.

„Schon okay“, meinte Dominik.

„Morgen ist Herr Korr bestimmt auf dem Fußballplatz anzutreffen. Wir versuchen ihn vor dem Training zu sprechen“, beschloss Lilo.

Ihre Freunde waren einverstanden.

Daheim ließ sich Lieselotte auf das Sofa fallen und blätterte gedankenverloren in einer Zeitschrift. Da stieß sie

auf einmal auf einen Artikel, der sie sehr interessierte. Sie las ihn und notierte sich eine Adresse und eine Telefonnummer.

Madame Philippa Normandie war die Frau, die ihnen vielleicht weiterhelfen konnte. Noch am selben Abend rief Lieselotte bei ihr an.

„Philippa Normandie“, meldete sich eine tiefe, rauchige Stimme.

„Äh... guten Tag, hier spricht Lieselotte Schroll. Ich schreibe für eine Schülerzeitung. Könnten Sie... würden Sie mir ein Interview geben?“

Madame Normandie zögerte einen Augenblick.

„Ich besuche das Gustav-Gymnasium“, fügte Lilo hinzu.

„Oh, das Gustav-Gymnasium, meine ehemalige Schule. Das ist natürlich etwas anderes. Geht es bei dir morgen um vier? Ich kann leider nur zu diesem Termin, weil ich anschließend zu einer längeren Reise aufbreche“, bot die Frau Lieselotte an.

Das Superhirn nahm an.

Abgesperrt

„Und wer ist diese Philippa Normandie?“, wollten ihre Knickerbocker-Freunde wissen, als Lilo ihnen am nächsten Tag in der großen Pause von der Verabredung berichtete.

„In einer Zeitschrift war ein großer Artikel über sie. Madame Normandie beschäftigt sich mit dem Jenseits und mit unerklärlichen Erscheinungen. Ihre Meinung ist auf der ganzen Welt gefragt. Sie soll schon Kontakt zu den Geistern von berühmten Erfindern, Forschern, Musikern, Politikern und Schauspielern aufgenommen haben. Sie wird vor allem zu Hilfe gerufen, wenn es irgendwo spukt.“

Dominik runzelte die Stirn. „Ich kann also nicht davon ausgehen, dass es sich bei dieser Dame um eine ernstzunehmende Wissenschaftlerin handelt.“

„Wissenschaftlerin oder nicht, vielleicht kann sie uns einen Tipp geben. Das wäre das Wichtigste“, erklärte Lieselotte. Dominik schüttelte zweifelnd den Kopf. Auch Axel hielt nicht viel von Lilos Idee.

„Dann macht ihr zwei euch zum Fußballplatz auf und zeigt dem Trainer das Video! Poppi, kommst du mit mir?“, fragte das Superhirn seine Freundin.

Poppi nickte.

Die Knickerbocker-Bande verabredete sich für sechs Uhr im Hauptquartier.

Es war ein trüber, kühler Herbsttag. Der Himmel war wolkenverhangen. Von Zeit zu Zeit fegten Sturmböen über die Stadt hinweg.

Lilo und Poppi fahren mit dem Bus. Die Expertin für paranormale Phänomene wohnte am Stadtrand, in einer schlossartigen Villa auf einem Hügel. In dem großen Garten standen mehrere alte Bäume mit dicken, knorrigen Ästen. Die Blätter waren gelb, und der Herbststurm hatte schon die

meisten abgerissen.

Lilo und Poppi drückten einen Messingknopf in der Mauer neben dem schmiedeeisernen Gartentor.

„Ja bitte?“, erklang Madame Normandies tiefe Stimme über eine Gegensprechanlage.

„Guten Tag, ich bin Lilo Schroll vom Gustav-Gymnasium“, sagte das Superhirn.

„Adi ja, komm herein!“

Der Türöffner summt. Die Mädchen drückten das Eisentor auf und betraten den Garten. Der Weg zum Haus war von einem bunten Laubteppich bedeckt. Die Blätter raschelten.

Ein Schwarm großer Krähen ließ sich auf den kahlen Ästen eines Baumes nieder.

„Würde mich nicht wundern, wenn es hier spukt!“, flüsterte Poppi Lilo zu. Sie hatte den Kopf eingezogen und die Hände tief in die Taschen ihrer Jacke vergraben.

„Seit wann furchtest du dich als Tierfreundin vor Krähen? Du wirst doch nicht glauben, dass es sich wirklich um Totenvögel handelt, oder?“, fragte Lilo überrascht.

„Ich rede doch nicht von den Vögeln, sondern von den Bäumen. Schau dir die Äste an! Sie sehen wie verdrehte Arme aus. Und die düstere Villa mit den drei merkwürdigen Turmerkern! Die könnte man jederzeit in einem Horrorfilm als Doktor Frankensteins Burg verwenden.“

Lieselotte lachte auf. „Poppi, reg dich wieder ab! Wir besuchen eine Expertin, keine Magierin.“

Das Eingangstor war schwarz gestrichen und hatte ein Rippenmuster aus dünnen Messingstangen. Wie von Geisterhand schwenkte die Tür auf und gab den Blick auf eine große Halle frei.

In der Mitte zog sich eine Treppe aus dunklem Holz nach oben. Die Fenster waren alle mit dunklen, schweren Stoffen verhängt.

An einem kleinen Tisch in der Mitte der Halle saß

Madame Normandie.

Jetzt lachte Lilo nicht mehr. Madame Normandie sah nämlich tatsächlich wie eine Zauberin aus einem Gruselfilm aus. Dunkelblauer Turban, unheimlich starre Augen, violetter Lippenstift und ein bodenlanges, wallendes Gewand, auf das goldene magische Zeichen gestickt waren.

„Tretet ein! Habt ihr böse Absichten, so stört ihr meine Verbindung mit den anderen Welten. Es würde euch nicht bekommen. Ich habe viele Freunde und Helfer in Sphären, zu denen normale Sterbliche keinen Zutritt haben.“

Die beiden Knickerbocker-Mädchen blieben stehen und warfen sich einen fragenden Blick zu. Am liebsten wären sie auf der Stelle umgekehrt. Die Frau war ihnen nicht geheuer.

Hinter ihnen fiel die Tür donnernd ins Schloss. Lilo und Poppi stießen einen Schrei aus und wandten sich erschrocken um.

„Ich spüre Schwingungen der Unehrllichkeit und der Lüge“, sagte die Frau scharf. Sie bückte ihre beiden Gäste mit gesenktem Kopf an. Ihre Augen funkelten wütend.

„Raus!“, murmelte Lilo.

Die Juniordetektive hatten trainiert, miteinander zu reden, ohne dabei die Lippen zu bewegen. Die Worte des Superhirns waren so leise, dass nur seine Freundin sie hören konnte.

Die Mädchen stürmten zur Tür und drehten den Knauf.

Es war abgesperrt!

Um zwanzig nach drei standen Axel und Dominik vor dem Büro des Trainers. Bei den Umkleidekabinen hatten sich schon drei Jungen eingefunden, die mit einer leeren Blechdose spielten.

Axel hatte einen großen Umweg zum Büro genommen, um nicht gesehen zu werden.

Dominik klopfte mit der Hand auf die Tasche mit dem Fernsehgerät und der Videokamera. „Wenn Herr Korr das

sieht, dann holt er dich sofort ins Team zurück!“

„Darf ich erfahren, was ihr hier zu suchen habt?“, brummte der Trainer.

Die Jungen fuhren herum. Sie hatten Herrn Korr nicht kommen gehört.

„Axel, du hast Platzverbot und dabei bleibt es. Ich kann in meiner Mannschaft keine Unruhestifter gebrauchen. Wer faul spielt, fliegt raus!“

Axel machte den Mund auf, um etwas zu sagen, aber der Trainer schnitt ihm das Wort ab: „Meine Geduld ist jetzt zu Ende, bitte geht mir endlich aus dem Weg.“

Dominik schnaufte empört. „Zuerst müssen Sie sich die Video-Aufnahme ansehen, die wir vorgestern gemacht haben. Bestimmt ändern Sie dann ihre Meinung!“, rief er aufgeregt.

„Und was zeigt die Aufnahme?“

„Einen unsicht...“, begann Axel, aber Dominik unterbrach ihn schnell.

„Das müssen Sie mit eigenen Augen sehen, sonst glauben Sie es nicht!“, rief der Knickerbocker.

Herr Korr sperrte das Büro auf und winkte den Jungen einzutreten. Damit er es sich nicht wieder anders überlegte, begann Dominik sofort alles aufzubauen.

„Fertig, es geht los!“, verkündete er.

Er hatte das Band auf einige Augenblicke vor dem Punkt eingestellt, an dem der Geisterspieler auftauchte.

Herr Korr wurde bereits nach ein paar Sekunden ungeduldig.

„Ja, und, was sehe ich da Besonderes?“, fragte er unwirsch.

Der durchscheinende Fußballer stand zwischen Axel und Ronald und bewegte sich, als würde er auf den Ball warten.

„Ihr wollt mich wohl verkohlen? Was soll dieser billige Trick?“, schnaubte der Trainer verärgert.

Der unsichtbare Spieler drehte sich, und für einen kurzen

Augenblick war sein Gesicht im Bild.
Da krachte es hinter den Jungen.

Gibt es Geister?

„Ich habe mich also nicht getäuscht! Du hast mich angelogen!“, sagte Philippa Normandie scharf und deutete mit einem langen, knöchigen Zeigefinger auf Lieselotte.

„Nein! Wirklich nicht!“, beteuerte das Mädchen.

Die Atmosphäre in der Halle war bedrückend. Die Vorhänge ließen kein Tageslicht durch. Der Raum wurde nur von ein paar Kerzen erhellt, die unruhig flackerten.

Die Frau erhob ihren mächtigen Körper aus einem vergoldeten Stuhl, der mit kunstvollen Schnitzereien verziert war. Er erinnerte an einen Thron. Ihr Gewand bauschte sich bei jedem Schritt.

„Raus mit der Sprache! Wer hat euch geschickt? Jemand von der Zeitung? Oder vom Fernsehen? Hat man euch mit Mikrofonen ausgestattet oder mit einer geheimen Kamera?“, wollte Madame Normandie wissen.

„Nein, nein! Wir... wir wollen Sie nur etwas fragen!“, rief Lieselotte.

„Was denn? Normalerweise antworte ich nur gegen Bezahlung!“, erklärte Philippa Normandie kühl. Sie war eine Furcht einflößende Frau.

„Wir haben kein Geld. Aber es geht um eine seltsame Begegnung und um eine gespenstische Beobachtung. Ich habe Ihren Namen in der Zeitung gelesen und dachte, Sie könnten uns vielleicht weiterhelfen!“, erklärte Lilo.

„Euch hat also nicht irgendein Schmierfink geschickt?“, vergewisserte sich Madame Normandie.

„Nein, wie kommen Sie darauf?“

Die Frau setzte sich wieder und drückte einen Knopf an der Unterseite des kleinen Tischchens. Unter der Treppe glitt eine gepolsterte Bank hervor und blieb vor dem Tisch stehen. Madame Normandie bat die Mädchen Platz zu

nehmen.

„Weil es leider Reporter gibt, die nicht an meine Kraft glauben. Sie wollen beweisen, dass ich eine Betrügerin bin. Deshalb bin ich ständig auf der Hut!“, erklärte sie.

„Und wozu die elektrische Tür und die fahrbare Bank?“, wollte Lilo wissen.

Madame Normandie verzog die violetten Lippen zu einem kurzen Grinsen. Dann lachte sie auf und sagte: „Du gefällst mir. Junge Menschen denken ja so viel einfacher und klarer als Erwachsene! Es ist so: Viele Leute kommen zu mir und wollen eine Antwort. In vielen Fällen kann ich ihnen auch eine geben. Aber zuerst gilt es, sie etwas aus der Fassung zu bringen. Die meisten begreifen nur, was sie sehen. Mit dem Zauber hier kann ich sie oft beeindrucken. Erst dann sind sie bereit, an meine wirklichen Kräfte zu glauben. Versteht ihr?“

Poppi und Lieselotte nickten.

Madame Normandie forderte die beiden auf, ihr alles zu erzählen, was diese auch bereitwillig taten.

„Wir... wir können es zwar nicht glauben, aber die Erscheinung sieht wirklich wie ein Geist aus. Kann es so etwas geben?“, fragte die Anführerin der Knickerbocker-Bande abschließend.

Philippa Normandie hatte sich zurückgelehnt und die Fingerspitzen aneinander gelegt. Sie schloss die ebenfalls violett geschminkten Augenlider und senkte langsam den Kopf.

Mehrere Minuten lang sagte sie nichts. Als sie wieder aufbückte, war ihre Miene sehr ernst.

„Was meinen Sie dazu?“, wollte Lilo wissen.

Madame Normandie antwortete mit einer Gegenfrage: „Wurde euer Freund von der Lichterscheinung angegriffen? So wie der andere Junge, der sogar verletzt wurde?“

Lilo schüttelte den Kopf. „Nein! Er wurde nur von einer unsichtbaren eiskalten Hand berührt.“

„Was hat das zu bedeuten?“, piepste Poppi.

Madame Normandie bückte zur hohen Decke des dunklen Raumes auf und begann zu erklären: „Manchmal verlässt der Geist eines Verstorbenen das Diesseits nicht. Er hat hier noch etwas zu erledigen. Eine offene Rechnung, die beglichen werden muss. Oft hat es mit einem Unrecht zu tun, das er einmal begangen hat. Es kann sich aber auch um ein Unrecht handeln, das ihm widerfahren ist.“

„Sie meinen, es gibt tatsächlich Geister?“, fragte Lilo ungläubig.

„Nicht so, wie sie meist dargestellt werden. Es sind keine Wesen, die wie fliegende Tischtücher aussehen.

Dir müsst sie euch als Energiefelder vorstellen, die man spüren kann.“

„Aber warum hat Axel den Fußballer in der Garderobe gesehen? Und warum ist er andererseits nur auf dem Video aufgetaucht?“, wunderte sich Poppi.

Philippa Normandie überlegte lange, bevor sie antwortete: „Ich habe dafür keine Erklärung. Ich kann euch nur sagen, dass mir ähnliche Vorkommnisse bekannt sind. Die Verstorbenen wollten noch einmal auf sich aufmerksam machen. Vielleicht war euer Geist einmal Fußballer“, meinte Madame Normandie.

„Ist er gefährlich?“, fragte Poppi.

„Immerhin hat er einen Jungen verletzt und euren Freund attackiert. Ich würde mich vor ihm in Acht nehmen“, empfahl die Frau.

Lieselotte knetete ihre Nasenspitze. „Ich muss unbedingt wissen, wer der Typ ist! Die Knickerbocker-Bande wird diesen Fall lösen!“

Madame Normandie riss die Arme hoch und rief: „Hütet euch! Ich habe eine Warnung erhalten. Geht der Gefahr aus dem Weg. Die Kräfte, die hier walten, sind von Bösem erfüllt!“

Poppi biss sich vor Schreck in die Unterlippe.

„Ich warne euch, weil eure Schwingungen rein und gut sind. Schlagt meine Worte nicht in den Wind! Ihr werdet es sonst bereuen!“, verkündete die Frau mit erhobenen Händen.

Die Mädchen bedankten sich und standen auf.

Madame Normandie war völlig erschöpft und keuchte wie nach einem 1000-Meter-Lauf. Auf Knopfdruck öffnete sich die Tür, und die beiden Freundinnen verließen das Haus. Mit schnellen Schritten durchquerten sie den Garten und traten auf die Straße.

„Am besten lassen wir die Finger von der Sache“, meinte Poppi. Sie brauchte aber nur in Lilos Gesicht zu blicken, um zu wissen, dass das Superhirn wild entschlossen war, alle Antworten zu finden.

Es war ein Vorhaben, das Lieselotte schon bald bereuen würde...

Axel und Dominik sahen auf den Trainer herab, der auf dem Boden saß. Er hatte sich auf eine Tischplatte fallen lassen, die nicht mit dem Unterteil verschraubt war. Sie war gekippt, und alle Unterlagen waren mit Herrn Korr am Boden gelandet.

Verlegen stand der Trainer auf und klopfte die Trainingshose ab. Er packte die Tischplatte und brachte sie wieder in die richtige Position. Die Knickerbocker halfen ihm beim Aufheben der Papiere.

„Herr Korr... ich bin wirklich unschuldig. Ich habe Ronald nichts getan. Niemals! Es war... es war dieser Geistespieler!“, beteuerte Axel.

Der Trainer drehte sich mit einem Ruck zu ihm um. „Ich glaube dir kein Wort. Ich habe schon einiges über diese Bande gehört, der du angehörst. Deine Freunde wollen dir helfen, aber bei mir wirken diese Tricks nicht. Axel, es bleibt dabei! Ich will dich hier nie wieder sehen! Verstanden?“

Die Jungen waren wie vom Blitz getroffen.

„Aber wir haben Ihnen die Wahrheit gesagt! Ich bin dem Geist auch im Umkleideraum begegnet!“, rief Axel.

Doch Herr Korr blieb unerbittlich.

„Fasst du das?“, schnaubte Axel, als er mit Dominik wieder auf der Straße stand.

Sein Kumpel schüttelte seufzend den Kopf und meinte dann: „Ich glaube, Herr Korr kennt den gespenstischen Spieler. Er hat sich in dem Augenblick auf den Tisch fallen lassen, als das Gesicht des Fußballers auftauchte!“

„Bist du sicher?“

Dominik nickte.

„Dann müssen wir herausfinden, wer der Spieler ist!“, beschloss Axel.

„Oder besser gesagt, wer er war. Ich nehme an, dass er nicht mehr lebt“, vermutete Dominik.

Axel schauderte – und daran war nicht der eisige Wind schuld.

Gelöscht

Im Bandenhauptquartier tauschten die Knickerbocker die gesammelten Informationen aus.

„Madame Normandie hat uns ausdrücklich gewarnt, weitere Nachforschungen anzustellen“, erzählte Poppi. „Sie hat von einer großen Gefahr gesprochen, in die wir geraten können.“

Lilo machte eine abfällige Handbewegung. „Die gute Frau zieht doch nur eine tolle Show ab. Ich halte von der Geschichte mit den Energiefeldern nichts.“

„Glaubst du ihr, dass die Seelen Verstorbener im Diesseits bleiben, um etwas in Ordnung zu bringen oder um sich zu rächen?“, wollte Dominik wissen.

Lieselotte zuckte ratlos mit den Schultern.

Für Axel stand fest: „Wir müssen herausfinden, wer der Geist ist!“

Dominik hatte einen einleuchtenden Vorschlag: „Wir könnten einen Videoprint machen lassen. Es ist möglich, einzelne Video-Aufnahmen ausdrucken zu lassen. Wir hätten dann ein Bild des Geisterfußballers zum herzeigen. Ich kenne eine Filmfirma, die einen Videoprinter hat.“

„Super! Aber wer könnte uns etwas über diesen Spieler sagen?“, überlegte Lilo.

„Zum Beispiel der Präsident des Fußballclubs. Er heißt Karl Längstem und ist seit dreißig Jahren beim Verein. Falls es sich um einen Spieler des FC Kaiser handelt, wird er ihn bestimmt erkennen“, meinte Axel.

Sobald das ausgedruckte Bild vorlag, wollten die Knickerbocker Herrn Langstein aufsuchen.

Am Samstag nach der Schule machte Dominik einen Abstecher zu der Filmfirma, von der er sich Hilfe erhoffte. Er hatte Glück und traf einen Techniker namens Gerry an.

Gerry hatte blondes Haar, das wirr vom Kopf stand. Er wirkte ziemlich unausgeschlafen und hatte tiefe Ringe unter den Augen.

„Mann, ich muss jede Nacht durcharbeiten, sonst bekommen wir diesen Film nicht fertig“, beschwerte er sich bei Dominik. „Der Chef ist ein Ausbeuter. Glaub ja nicht, dass er gut zahlt! Wenn ich mehr verlange, droht er sofort, mich rauszuwerfen.“

Dominik bemitleidete den jungen Mann, der für den Filmschnitt zuständig war. Er reichte ihm die Videokassette und bat ihn, ein Bild des Geisterfußballers auszudrucken.

„Wenn es geht, bitte gleich mehrfach“, fügte der Junordetektiv hinzu.

Gerry nickte. Er legte das Band ein und drückte die PLAY-Taste.

„Was ist denn das?“, fragte er überrascht.

„Äh... naja... ein kleiner Scherz sozusagen!“, schwindelte Dominik.

„Sieht ja wie ein Geist aus!“, scherzte Gerry.

„Kannst du bitte ein bisschen schneller machen, ich muss heim!“, drängte der Junge.

Gerry vergrößerte auf Dominiks Wunsch sogar den Kopf des Spielers ein wenig. Mit Hilfe der modernen Computertechnik war das eine Kleinigkeit. Er betätigte ein paar Tasten, und im hinteren Teil des Raumes begann es zu summen. Gerry überreichte dem Knickerbocker die Ausdrucke.

„Naja, viel kannst du da nicht erkennen. Der Typ auf dem Video ist total unscharf. Die Vergrößerung macht es leider noch schlimmer. Tut mir leid!“, meinte Gerry.

„Ist schon in Ordnung!“, bedankte sich Dominik und ging. Erst auf der Straße fiel ihm auf, dass er das Band vergessen hatte. Er lief wieder nach oben und klingelte.

Niemand öffnete. Dominik läutete mehrere Male, aber es wurde ihm nicht geöffnet. Was war bloß mit Gerry

geschehen?

Der Knickerbocker wartete eine halbe Stunde vor der Tür, aber auch dann wurde auf sein Läuten nicht reagiert.

Er beschloss die Polizei zu alarmieren.

Da klickte hinter ihm die Tür.

„Was machst du denn noch hier?“, fragte ihn eine müde Stimme.

Gerry lehnte gegen den Türrahmen und sah sehr bleich aus.

„Wieso kommst du erst jetzt? Ich klinge die ganze Zeit...“, meinte Dominik aufgeregt.

„Ich habe nichts gehört. MUSS wohl eingeschlafen sein. Ich erinnere mich nur daran, wie du weggegangen bist. Dann war rund um mich plötzlich alles weiß.“

„Weiß?“, staunte Dominik.

„Ja, wie ein grelles Licht... Wie spät ist es eigentlich?“

Dominik nannte ihm die Zeit.

„Unglaublich! Ich... ich war ja mehr als eine halbe Stunde weggetreten. Mir ist es wie eine Minute erschienen!“, wunderte sich Gerry.

Dominik bat ihn um das Videoband, das Gerry aus dem Rekorder holte.

„So ein Mist!“, schimpfte er.

„Was ist los?“, fragte Dominik.

„Deine Aufnahmen sind gelöscht. Dabei war das Gerät abgeschaltet. Das weiß ich ganz genau!“, beteuerte der Techniker.

Der Junge schluckte. „Bist du sicher?“

„Ja! Ich bin vielleicht übermüdet und erschöpft. Aber ich bin doch nicht total verblödet! Der Aufnahmeknopf war gar nicht gedrückt!“

„Und wie konnte dann das Band gelöscht werden?“, fragte Dominik fassungslos.

Gerry ließ die schmalen Schultern hängen und flüsterte: „Das würde ich auch gerne wissen!“

Dem unsichtbaren Spieler auf der Spur

„Hauptsache, wir haben die Ausdrücke!“, sagte Lieselotte, als sich die Juniordetektive am Nachmittag im Hauptquartier trafen und Dominik von seinen Erlebnissen berichtete.

Die vier Bilder des Geisterfußballers wurden sofort aufgeteilt. Eines kam in ein Geheimversteck, das sich in einem Hohlraum hinter einem Ziegel in der Wand befand.

Einen zweiten Ausdruck schloss Poppi in die Geldkassette, in der die eisernen Reserven der Bande aufbewahrt wurden.

Bild Nummer drei behielt Lilo, Nummer vier nahm Axel an sich.

„Was haltet ihr von dem weißen Licht? Und wie kann ein Rekorder von selbst eine Aufnahme löschen? Und warum war Gerry eine halbe Stunde lang nicht ansprechbar?“, fragte Dominik.

Lilo zuckte mit den Schultern. „Ich weiß, worauf du hinauswillst. Es klingt alles nach einem neuerlichen Spuk, aber ich will einfach nicht daran glauben.“

„Wahrscheinlich war dein Gerry übermüdet. Vielleicht hat er aus Versehen die Record-Taste gedrückt und ist eingeschlafen. Die Geschichte mit dem weißen Licht war eine Ausrede!“, meinte Axel.

Dominik schüttelte den Kopf. „Nein! In dieser halben Stunde ist etwas vorgefallen!“

„Ich muss euch an die Warnung von Madame Normandie erinnern“, merkte Poppi ängstlich an. „Vielleicht hat dieser Geist das Band gelöscht – als Warnung an uns, die Finger von der Sache zu lassen.“

„Vielleicht hast du einen Sonnenstich!“, ätzte Lilo.

Poppi verschränkte beleidigt die Arme und presste die Lippen aufeinander. Sie wollte kein Wort mehr sagen.

„Heute findet ein Freundschaftsmatch des FC Kaiser statt. Der Präsident ist sicher anwesend“, verkündete Axel. „Wollen wir zum Fußballplatz gehen?“

Lieselotte nickte. „Du kommst aber besser nicht mit. Womöglich hat der Präsident von deinem Rauswurf gehört. Uns aber kennt er nicht!“

Beim Wort Rauswurf krümmte sich Axel, als hätte er Bauchschmerzen.

Lilo, Dominik und Poppi trafen kurz nach vier am neuen Fußballplatz ein, der fast schon als kleines Stadion bezeichnet werden konnte. Er lag ungefähr zehn Gehminuten vom alten Platz entfernt.

Über Lautsprecher verkündete gerade ein Reporter: „Zwei zu null für den FC Kaiser! Es sind nur noch drei Minuten zu spielen.“

An der Kassa saß ein grauhaariger Mann, der die Einnahmen zählte.

„Wir suchen Herrn Präsident Langstein“, wandte sich Lilo an ihn. „Wo können wir ihn bitte finden?“

Der Kassier überlegte kurz und meinte dann: „Bestimmt in der Ehrenloge. Wenn ihr die Treppe hinaufgeht, zweites Geschoss links.“

Bevor er noch eine Frage stellen konnte, waren die Knickerbocker schon an ihm vorbei. Lilo klopfte an die Tür mit dem Schild „Ehrenloge“ und trat ein.

In der Loge saß nur ein weißhaariger Mann. Er war ziemlich korpulent und hatte ein rotes Gesicht. Mit Spannung verfolgte er das Spiel und feuerte die Fußballer an.

Der Schlußpfiff ertönte, und die Anhänger des FC Kaiser sprangen auf. Rot-grün-schwarz gestreifte Fahnen wurden geschwenkt, und hunderte Sirenen heulten. Die Fans stimmten ein Lied an, in dem die Kraft und Ausdauer der Mannschaft gelobt wurde. Die erfolgreichen Fußballer hoben triumphierend die Arme. Schweißgebadet und

erschöpft verließen sie das Spielfeld.

Der weißhaarige Mann erhob sich ächzend und drehte sich um. „Was wollt ihr denn hier?“, fragte er unwirsch, als er die drei Knickerbocker bemerkte.

„Äh, wir... wir haben eine Frage an Sie. Es dauert nicht lange. Wir machen einen Bericht über den FC Kaiser“, erklärte Lilo.

„Ja, und, was wollt ihr von mir wissen? Schnell, ich habe keine Zeit!“

„Kennen Sie den Namen dieses Spielers?“, fragte Lilo und zeigte ihm die unscharfe Aufnahme.

Der Präsident setzte eine Brille auf und betrachtete das Bild.

Hatte sich Dominik getäuscht, oder war da ein überraschtes Zucken im Gesicht des Mannes gewesen?

Herr Längstem blickte die drei über den Brillenrand an und kniff die Augen zusammen. „Ihr seid bestimmt die Freunde dieses Bengels, den Korr hinausgeworfen hat. Er hat mich vor euch und euren dummen Tricks gewarnt. Verschwindet!“

Er zerriss den Ausdruck in kleine Schnipsel und warf diese wütend auf den Boden.

„Auch ihr habt ab sofort Platzverbot, verstanden?“, rief er den Junordetektiven nach.

„Schöne Pleite!“, seufzte Dominik.

Lilo musste ihm Recht geben.

Axel erwartete seine Freunde zwei Straßen weiter. Er saß auf seinem Fahrrad und hielt sich an einem Laternenpfahl fest. An den Gesichtern seiner drei Kumpel konnte er ablesen, dass sie nichts ausgerichtet hatten.

„Gibt es vielleicht eine Art Chronik des Vereins?“, fragte Dominik. „Wenn ja, könnten wir dort einiges nachlesen.“

„Vor ein paar Jahren hat der FC Kaiser sein fünfzigjähriges Bestehen gefeiert. Zu so einem Anlass werden öfter Bücher veröffentlicht“, meinte Axel.

Dominik versprach, am Montag nach der Schule in die Bibliothek zu gehen, um Nachforschungen anzustellen.

Rosa Klawitta hatte zwei besondere Kennzeichen: Sie duftete immer nach Maiglöckchenseife und sie kannte wahrscheinlich jedes Buch, das in den kilometerlangen Regalen der Bibliothek stand.

Als Dominik sie nach einer Chronik des FC Kaiser fragte, nickte sie sofort.

„Regal Nr. 17, oberstes Fach“, sagte sie.

Dominik zog sich mit dem großformatigen, aber nicht sehr dicken Buch in eine Lesekoje zurück.

Im hinteren Teil des Bandes fanden sich Fotos aller Spieler, die jemals für den FC Kaiser aktiv gewesen waren.

Dominik überflog die Seiten, fand aber kein Gesicht, das dem des unsichtbaren Fußballers ähnelte. Beim zweiten Durchgang hielt er das ausgedruckte Bild neben jedes einzelne Foto. Das war Schwerarbeit!

Dominik rieb sich die brennenden Augen. Er wollte unter keinen Umständen einen Fehler begehen und einen Spieler übersehen.

„Das ist er!“, flüsterte er schließlich.

Ein schrecklicher Unfall

Sein Name war Kai Peterlitz. Er hatte vor zwölf Jahren beim FC Kaiser gespielt. Dominik suchte nach den Aufzeichnungen über die damalige Saison. Der Bericht lautete:

„Dieses Jahr geht als das Jahr der größten Triumphe, aber auch der schlimmsten Katastrophen in die Geschichte des FC Kaiser ein. Zum ersten Mal schaffte es der Verein, Tabellenerster zu werden. Spitzenspieler Kai Peterlitz wurde nicht nur in die Nationalmannschaft aufgenommen, sondern sollte am Ende der Meisterschaft um eine Transfersumme in Millionenhöhe zu einem italienischen Verein wechseln.

Doch zwei Wochen nach Saisonende verunglückte Kai Peterlitz tödlich mit dem Auto.“

Dominik stieß einen leisen Pfiff aus und lehnte sich zurück.

Das war ja stark! Leider enthielt die Chronik keine Details über den Unfall.

Dominik notierte sich das Datum des Unfalls und gab das Buch zurück.

„Erinnern Sie sich an Kai Peterlitz, den Fußballer?“, fragte er Frau Klawitta.

„Ja, natürlich! Das war ja eine schrecklich traurige Sache. Er war der Star des FC Kaiser. Alle Mädchen waren verrückt nach ihm, und es verging kaum ein Tag, an dem nicht irgendetwas über ihn in der Zeitung stand. Und dann dieser Unfall!“ Die Bibliothekarin seufzte.

„Wie ist denn der Unfall passiert?“, fragte Dominik.

„Er ist mit dem Auto von einer Brücke gerast. In Italien. So weit ich mich erinnern kann, ist er ins Meer gestürzt, aber der Wagen konnte lange Zeit nicht geborgen werden.

Entsetzlich, ganz entsetzlich! Aber da war doch noch etwas... hm, das fällt mir jetzt nicht ein“, meinte Frau Klawitta.

„Vielen Dank für die Auskunft!“, sagte Dominik.

„Warum interessiert dich das eigentlich?“, erkundigte sich Frau Klawitta. „Kai Peterlitz ist doch längst vergessen. Woher ist dir denn sein Name ein Begriff?“

Das wollte Dominik lieber nicht verraten. Er behauptete, sein Großvater hätte ihm von der Sache erzählt und verabschiedete sich.

Sein nächster Weg führte ihn zur Redaktion der größten Zeitung der Stadt. Im dortigen Archiv hatte er schon einige Male alte Berichte herausgesucht, um wertvolle Informationen zu gewinnen.

Das Zeitungsarchiv war hypermodern. Man konnte den Computer mit den gewünschten Stichworten füttern, und Sekunden später erfuhr man, in welchen Ausgaben der Zeitung es dazu Berichte gab.

Der erste Artikel über den Autounfall zeigte ein großes Foto des strahlenden Stars mit dem begehrten Pokal. Darüber prangte in riesigen Lettern die Schlagzeile: Kai Peterlitz tot!

Der Fußballer war nach Saisonende zu seinem neuen Verein in Italien gefahren und hatte dort den Vertrag unterzeichnet. Danach wollte er drei Wochen Urlaub machen.

Kai Peterlitz hatte eine Schwäche für schnelle Autos und fuhr einen teuren Sportflitzer. Er hatte ihn vom Preisgeld, das er nach der Meisterschaft erhalten hatte, gekauft.

Die genauen Ursachen des Unfalls wurden nie geklärt. Fest stand, dass Kai Peterlitz in der Nacht zum 8. Juli mit fast zweihundert Stundenkilometern über eine Brücke raste, die sich in vierzig Metern Höhe über eine Meeresbucht spannte. Der Wagen war ins Schleudern geraten, hatte die Leitplanke und das Geländer durchschlagen und war in die

Tiefe gestürzt.

Die Polizei konnte das Auto erst mehrere Tage nach dem Unglück bergen. Kais Leiche wurde nie gefunden. Alle Scheiben waren zersplittert. Die starke Strömung am Ausgang der Bucht schien den Körper aus dem Wagen gespült zu haben.

Im Wagen wurden Blutspuren von Kai Peterlitz entdeckt. Ein Liebespaar, das an einem Ende der Brücke gestanden hatte, bezeugte, ihn hinter dem Steuer gesehen zu haben.

Die örtliche Polizei ließ verlautbaren, dass an dieser Stelle schon zweimal Wagen abgestürzt waren. In beiden Fällen waren die toten Fahrer verschwunden geblieben. Auch sie waren vom Meer fortgetragen worden.

Dominik schauderte.

Es gab noch weitere Artikel, in denen vor/ allem vom Kampf der Familie Peterlitz um das Erbe von Kai berichtete wurde. Kai hatte sein ganzes Vermögen – eine enorme Summe – einer gewissen Isabella N. in Brasilien hinterlassen. Es war bekannt, dass er dort seinen letzten Urlaub verbracht hatte.

Kai Peterlitz hatte als Fußballer gut verdient. Er war auch hoch versichert gewesen. Alle Zahlungen wurden nach Brasilien an Isabella N. überwiesen – wer auch immer das war.

Kais Eltern und sein Bruder fochten das Testament vergeblich an. Sie erbten nichts.

Einige Journalisten warfen dem verstorbenen Fußballer vor, seine Familie, die ihn immer unterstützt hatte, übergangen zu haben. Außerdem wurde er als schlechtes Beispiel für seine zahlreichen jungen Fans zitiert. Er hatte vor der tödlichen Autofahrt viel getrunken und war nicht angegurtet gewesen. Nach dieser Abrechnung mit dem Sportler war nichts mehr über ihn erschienen.

„Offenbar gibt es aber noch eine offene Rechnung, die Kai begleichen möchte. Deswegen ist er zurückgekommen.

Aber wieso hat er sich damit so lange Zeit gelassen?“, fragte Dominik im Hauptquartier seine Freunde.

„Das weiß ich leider nicht“, sagte Lilo. „Aber ich bin sicher, Herr Korr und der Präsident des Clubs haben Kai Peterlitz erkannt.“

Axel nickte. „Und deshalb sind die beiden auch so wütend. Sie denken, dass wir uns mit dieser alten, schrecklichen Geschichte einen schlechten Scherz erlauben.“

„Aber du bist dem Geist in der Garderobe begegnet. Und wir haben ihn alle auf dem Video gesehen. Er ist da. Es muss uns doch jemand glauben!“, rief Poppi aufgebracht.

„Ich werde Madame Normandie anrufen und sie um Hilfe bitten“, entschied das Superhirn.

Damit war das Treffen der Knickerbocker-Bande beendet, und die vier gingen nach Hause.

Axel erwartete eine große Überraschung.

Die Warnung

Neben dem Telefon lag eine Nachricht für ihn: „Bitte sofort Herrn Korr zurückrufen“, hatte seine Mutter für ihn aufgeschrieben. Darunter stand die Nummer des Trainers.

Die Finger des Juniordetektivs zitterten, als er die Tasten drückte.

„Huhu“, meldete sich eine hohe Stimme am anderen Ende der Leitung. Axel wollte schon auflegen. Er schien falsch verbunden zu sein.

Dann aber erinnerte er sich an Nathalie, die kleine Tochter des Trainers.

„Hallo, hier spricht Axel Klingmeier. Ist dein Vater in der Nähe?“, fragte er.

„Papi, da ist Axel!“, krächte das Mädchen.

Nun hörte Axel die Stimme des Trainers.

„Danke für deinen Rückruf“, meldete sich dieser ruhig, fast freundlich.

Axel wartete gespannt, was ihm Herr Korr zu sagen hatte.

„Ich habe lange nachgedacht und bin zu dem Entschluss gekommen, dass du doch in der Mannschaft bleiben sollst“, verkündete der Trainer.

„Wirklich?“ Axel konnte es gar nicht glauben: Endlich hatte sich das Blatt gewendet!

„Ja, du kannst wieder ab Mittwoch mit uns trainieren“, erklärte Herr Korr.

„Das... das ist ja super! Spitzenmäßig! Irre! Danke!“, jubelte Axel.

„Dann bis bald!“ Bevor Axel fragen konnte, was Herrn Korr zu diesem Entschluss bewegt hatte, war die Verbindung schon unterbrochen.

Lilo versuchte, Madame Normandie zu erreichen. Sie konnte jedoch nur eine Botschaft auf Band sprechen: „Hier

ist Lieselotte Schroll. Ich habe Sie vor ein paar Tagen mit einer Freundin besucht. Wir... also wir... es gibt da jemanden, dessen Geist zurückgekehrt ist. Sie müssen mit ihm Kontakt aufnehmen. Es ist wichtig. Würden Sie das für uns tun? Oder kostet das ein Vermögen? Bitte rufen Sie mich zurück!“

Das Superhirn gab seine Telefonnummer an und legte auf.

Eine gute Stunde später meldete sich Madame Normandie bereits bei ihr. „Ich bin im Ausland, habe aber meinen Anrufbeantworter von unterwegs abgehört“, erklärte sie mit tiefer Stimme. „Lieselotte, ich habe dich und deine Freundin ausdrücklich vor den Schwingungen des Bösen gewarnt. Bitte haltet euch da raus! Ihr seid mit Kräften in Berührung gekommen, die ihr nicht kontrollieren könnt. Hört auf, Fragen zu stellen! Bleibt den Orten, wo euch der Geist erschienen ist, fern! Ihr werdet von ihm benutzt. Schlagt meine Bedenken nicht in den Wind!“

„Madame Normandie, erinnern Sie sich an Kai Peterlitz?“, wollte Lilo wissen.

„Ja, natürlich! Geht es um ihn?“

„Dann muss ich euch doppelt warnen. Doppelt und dreifach. Bitte vergesst die Geschichte und hört auf so neugierig zu sein! Wolken des Unheils und der Gefahr ballen sich über euch zusammen. Weicht ihnen aus!“

„Jaja, machen wir“, versicherte das Mädchen, dachte aber nicht daran.

„Du sagst jetzt nicht die Wahrheit“, stellte die Frau fest. „Nun gut, ihr seid dabei, einen fürchterlichen Fehler zu begehen. Er wird euch dorthin bringen, wo sich Kai Peterlitz nicht befindet.“

„Was soll das heißen?“, rief Lilo.

Doch Philippa Normandie verabschiedete sich schon mit einem kurzen Gruß. Ihre Stimme klang verzweifelt und kraftlos.

Lieselotte fühlte sich ziemlich unbehaglich. Madame

Normandie versuchte ihr etwas mitzuteilen, doch das Mädchen begriff nicht wirklich, was.

Am Mittwoch war Axel sehr aufgeregt. Er freute sich auf das Training, hatte aber auch ein bisschen Angst. Was würden seine Teamkollegen sagen? Wie würde ihnen Herr Korr erklären, warum er wieder mitmachen durfte?

Um sich vor dem Training aufzuwärmen und damit den anderen gegenüber einen kleinen Vorsprung zu haben, fuhr Axel schon um drei Uhr zum Fußballplatz. Wie erwartet war er der Erste.

Auf dem Feld arbeitete der Platzbetreuer. Er hatte einen Rechen in der Hand und untersuchte den Rasen.

War dieser irgendwo aufgerissen, drückte er das Gras wieder gut fest.

Der Mann hob den Kopf, als er Axel heranradeln hörte.

Axel winkte ihm zu, der Vereinsangestellte winkte zurück.

Der Platzbetreuer trug – wie immer – einen zerschissenen Trainingsanzug und darüber einen grauen Arbeitsmantel. Seine Haare waren aschblond und fielen ihm fast bis auf die Schultern. Er hatte stets eine Baskenmütze auf und einen Schal um den Hals geschlungen.

„Ich bin wieder da!“, rief Axel glücklich.

Der Platzbetreuer nickte. Er sprach nie. Angeblich war er stumm. Axel überlegte, wie sein Name lautete. Hieß er nicht Pullmann?

Der Knickerbocker nahm die Sporttasche vom Gepäckträger und ging in die Garderobe. Leises Summen empfing ihn. Die Heizung war bereits eingeschaltet worden.

Die Tür wurde geöffnet, und Axel hob erschrocken den Kopf.

„Ich bin es, keine Angst!“, hörte er die Stimme von Herrn Korr.

„Hoffentlich hat er es sich nicht anders überlegt“, schoss es Axel durch den Kopf.

„Hör zu, Axel, ich... also ich muss mit dir reden“, begann

der Trainer. „Einige aus der Mannschaft haben mir bestätigt, dass du von Ronald immer zu weit entfernt gestanden bist, wenn er getreten worden ist.

Ich habe langsam den Verdacht, er hat das alles inszeniert, um dich aus dem Team zu drängen und keine Konkurrenz mehr zu haben.“

Axel öffnete den Mund, um etwas über die Geistererscheinung zu sagen, aber Herr Korr ließ ihn nicht zu Wort kommen.

„Es war mein Fehler, dass ich dir nicht geglaubt habe. Aber trotzdem gibt dir das nicht das Recht, mir eine so haarsträubende und vor allem respektlose Geschichte aufzutischen. Du hast doch nicht im Ernst gedacht, ich falle auf diesen Nonsens mit dem Geist herein, der das Spielfeld unsicher macht! Für wie dumm hältst du mich eigentlich?“

Axel blickte verstört auf seine Schuhspitzen.

„Wie bist du überhaupt auf die Idee gekommen, das Videoband zu präparieren? Und warum hast du ausgerechnet alte Aufnahmen von Kai Peterlitz gewählt?“, wollte der Trainer wissen.

Der Junordetektiv sagte leise: „Egal, was ich Ihnen jetzt sage, Sie glauben es mir ohnehin nicht, das weiß ich.“

„Falls du wieder damit anfängst, es wäre eine echte Erscheinung aus dem Jenseits, dann kannst du davon ausgehen!“, schnaubte der Mann.

„Und wer hat dann Ronald gestoßen und getreten? Wer war es? Auf der Aufnahme war es eindeutig dieser Geisterfußballer!“, erwiderte Axel, der zusehends die Nerven verlor.

Herr Korr schüttelte den Kopf. „Wenn ich nur wüsste, was in dir vorgeht! Wie kann man sich nur so eine Sache ausdenken? Kais Unfall war damals für uns alle ein entsetzlicher Schock.“

„Sie haben ihn gekannt?“

Der Trainer nickte. „Ich habe ihn trainiert... aber ich will

nicht darüber sprechen.“

Er ging zur Tür und wollte die Garderobe verlassen.

Doch die Tür war versperrt.

Ärger als ein Zombie

Herr Korr rüttelte an der Klinke, aber es war zwecklos.

„Was soll denn das? Wer hat uns eingesperrt?“ Der Trainer war außer sich vor Wut.

„Wir... wir könnten über die Oberlichten ins Freie gelangen“, schlug Axel vor.

„Ich klettere doch nicht wie ein Dieb durch diese Luken! Ich verlange, dass die Tür sofort geöffnet wird“, schrie Herr Korr und trommelte mit der Faust dagegen. „Wenn ich den erwische, der uns eingeschlossen hat! Der kann etwas erleben!“, drohte er.

Aus dem Duschaum erklang auf einmal Wasserrauschen, das immer lauter wurde. Es schienen mehr und mehr Brausen aufgedreht zu werden.

„Was soll der Quatsch?“, empörte sich der Trainer und rannte zum Waschaum. „Wer hat sich hier versteckt?“

Herr Korr riss die Tür auf und tastete nach dem Lichtschalter. Er fand ihn, und es klickte, aber das Licht ging nicht an. Durch die offene Tür fiel nur ein schwacher Lichtschimmer, der den gekachelten Raum nicht ausleuchtete.

Aus den Duschkabinen wallten Dampf Wolken.

„Wer auch immer sich da versteckt hat! Sofort herauskommen!“, befahl der Trainer.

Doch da erschien eine Lichtkugel. Sie verformte sich ständig und wabbelte, als wäre sie eine zähe, dehnbare Masse.

„Genauso war es letzte Woche!“, keuchte Axel.

Auf der Kugel wurde eine Nummer sichtbar, aus der sich ein dunkelhaariger Kopf schob. Und Arme und Beine wuchsen hervor. Diesmal stand der Geisterspieler mit dem Rücken zu Axel. Über dem Dress tanzten Wellenlinien.

Kai Peterlitz lief, bewegte sich aber nicht von der Stelle.
Nun holte er mit dem rechten Bein aus...

Herr Korr starrte mit offenem Mund auf die Erscheinung.
Er war starr vor Schreck und klammerte sich am Türstock fest. Die Knöchel seiner Hand traten weiß hervor.

Der Geisterfußballer drehte sich um.

Axel und der Trainer kreischten auf, als sie sein Gesicht erblickten. Nur noch letzte Reste graugrüner Haut bedeckten den Totenschädel.

Kai Peterlitz sah schlimmer als ein Zombie aus. Er streckte die Hände nach Korr und Axel aus, die ebenfalls nur aus Knochen bestanden, an denen einige wenige Hautfetzen hingen. Als er einen Schritt auf die beiden zumachte, verblasste die Erscheinung und schmolz zu einer Lichtkugel, die kleiner und kleiner wurde und schließlich erlosch.

Herr Korr atmete heftig aus und ließ sich auf eine Holzbank fallen. Er stammelte: „Das... das ist doch nicht möglich! Das... das... ist nicht zu glauben!“

Axel kauerte sich neben ihn.

„Ich habe Sie nicht angelogen. Glauben Sie mir jetzt?“, fragte er leise.

„Das war sein Dress. Das war Kai“, murmelte der Trainer. Er verbarg das Gesicht in den Händen und schüttelte den Kopf.

Jemand versuchte von draußen die Tür zu öffnen.

„Aufmachen, wir sind hier drinnen!“, rief Axel.

Es wurde an der Klinke gerüttelt, aber die Tür blieb zu. Axel hörte den Kies knirschen. Wer vor der Tür gestanden war, ging wieder.

Da näherte sich jemand erneut der Garderobe. Axel spähte durch das Schlüsselloch und sah das schmutzige Grau des Mantels, der ihm an Pullmann, dem Platzbetreuer, aufgefallen war.

„Hallo, hören Sie mich? Rauslassen!“, schrie der

Knickerbocker.

Nun wurde am Schloss herumgewerkt. Es klickte, und die Tür sprang auf. Erleichtert traten Axel und Herr Korr ins Freie.

„Herr Pullmann, haben Sie jemanden beobachtet, der... der hier herumgeschlichen ist?“, wollte der Trainer wissen.

Der Platzbetreuer schüttelte den Kopf.

„Was haben Sie eigentlich hier zu suchen?“, fragte Herr Korr ungeduldig.

Herr Pullmann zeigte auf Axel und deutete, dass er sich gewundert hatte, wo der Junge abgeblieben war.

„War irgendetwas Platzfremder im Duschaum?“, forschte der Trainer weiter.

Der Befragte machte ein finsternes Gesicht. Wollte man ihm unterstellen, dass er nicht gut genug aufgepasst hatte?

„Ist schon gut, ich beschuldige Sie ja gar nicht. Aber... ach, vergessen Sie es!“, brummte Herr Korr.

Herr Pullmann zuckte ratlos mit den Schultern und schlurfte zum Duschaum, wo das Wasser noch immer rann. Axel hörte, wie eine Brause nach der anderen abgedreht wurde.

Der Trainer ergriff den Jungen an den Schultern und blickte ihm ernst in die Augen: „Was hier geschehen ist, bleibt unter uns, okay?“

„Glaubt ohnehin keiner!“, meinte der Knickerbocker.

Warum jetzt?

Axel trainierte wie ein Wilder. Er keuchte und schwitzte und es war ihm alles recht, um die schrecklichen Bilder von vorhin aus dem Kopf zu bekommen.

Ronald hatte über ihn abfällige Bemerkungen gemacht. Ihm war Axels Rückkehr in die Mannschaft ein Dorn im Auge. Er hatte sogar versucht, den Knickerbocker bei allen anzuschwärzen, aber das war ihm nicht wirklich gelungen.

Am Ende des Trainings winkte Herr Korr Axel zu sich.

„Der Präsident möchte uns beide in seinem Büro sprechen. Zieh dich bitte rasch um und komm mit!“, sagte er bestimmt.

Auf das Duschen verzichtete der Junordetektiv. Er fürchtete die eiskalten Hände des Zombies. Axels Gesicht war noch rot und die feuchten Haare klebten an seinem Kopf, als er mit Herrn Korr beim großen Fußballstadion einlangte.

Sie betraten das Verwaltungsgebäude, wo sich im obersten Stock das Büro befand.

Die Sekretärin, eine mürrische ältere Dame, blickte kaum von der Schreibmaschine auf und sagte nur: „Sie können weitergehen, der Chef erwartet Sie bereits.“

Der Raum war mit gediegenen Holzmöbeln eingerichtet. Durch vier Fenster hatte man einen wunderbaren Bück über das Fußballfeld.

Herr Langstein erhob sich und kam hinter dem Schreibtisch hervor. Sein dickes Gesicht wirkte nicht gerade sehr freundlich.

„Ich habe nichts angestellt und muss kein schlechtes Gewissen haben“, dachte Axel.

Der Präsident hielt vor Axel und blickte auf ihn herab.

„Hör zu, ich habe von dir und deinen Freunden die Nase

gestrichen voll. Ihr seid ja für eure Frechheiten bekannt. Aber bei uns beißt ihr auf Granit.“

Herr Korr schnappte nach Luft. „Aber Herr Präsident...“

„Sie halten sich da raus, Korr!“, schnauzte ihn Herr Langstein an.

Und zu Axel meinte er: „Du wirst mir jetzt auf der Stelle sagen, welchen faulen Zauber ihr da veranstaltet. Bestimmt verwendet ihr irgendwelche Geräte, die Geistererscheinungen fabrizieren. Alles Wichtigtuerei, damit ihr euch wieder einmal über Erwachsene lustig machen könnt. Aber diesmal habt ihr euch die falschen Opfer ausgesucht!“

Der Präsident war mit jedem Satz lauter geworden.

„Es zeugt von unendlicher Geschmacklosigkeit, den armen Kai Peterlitz nicht in Frieden ruhen zu lassen, sondern Leute mit diesem Spuk vor den Kopf zu stoßen, die ihn gekannt und sehr gemocht haben!“, brauste Herr Längstem auf und schlug mit der Faust auf die Tischplatte.

„Bitte, wenn ich auch etwas dazu sagen darf“, begann Herr Korr. „Ich habe die Erscheinung mit eigenen Augen gesehen!“

Der Präsident lachte trocken auf und schüttelte den Kopf. „Ich hätte Sie für intelligenter gehalten. Dass auch sie auf diesen Betrug hereinfliegen, erstaunt mich, Korr!“

„Wir haben mit dem Spuk nichts zu tun!“, beteuerte Axel. „Sie beschuldigen die Falschen. Ich finde es gemein, dass sie so über mich herziehen, ohne Beweise in der Hand zu haben.“

„So, so! Gemein findest du das, Bürschchen! Die Beweise kann ich dir gleich liefern. Ich habe Pullmann aufgetragen, die Garderobe und die Dusche gründlichst zu untersuchen. Bestimmt wird er fündig. Oder haben deine Freunde in der Zwischenzeit die Spuren beseitigt?“

Es klopfte.

„Herein!“, bellte Herr Langstein.

Der Platzbetreuer betrat verlegen das Büro.

„Und, was haben Sie gefunden?“, wollte der Präsident wissen.

Herr Pullmann schüttelte den Kopf. „Nichts! Obwohl ich alles unter die Lupe genommen habe!“, murmelte er verschüchtert.

Er konnte also doch sprechen. Allerdings war er nur schwer zu verstehen.

„Sind Sie sicher?“ Langsteins Stimme klang plötzlich hoch und schrill.

„Jawohl! Auch die Duschen sind in Ordnung. Keine Geräte. Kein Kabel, Nichts. Auch in der Tasche des Jungen nichts“, versicherte Pullmann.

„Sie haben meine Tasche durchsucht? Was glauben Sie denn eigentlich?“, brauste Axel auf.

Der Vereinsmanager ließ sich mit bleichem Gesicht in seinen Stuhl fallen.

„Danke Pullmann, Sie können gehen!“, sagte er tonlos.

„Ich... ich kann und will es nicht glauben!“, schnaufte Herr Langstein, nachdem sein Mitarbeiter das Zimmer verlassen hatte. „Es gibt keine Geister. Niemand darf davon erfahren. Der FC Kaiser ist auf dem Weg zum Tabellensieg, ja sogar zur Europameisterschaft. Wir können keine negativen Schlagzeilen brauchen. Man würde uns für verrückt halten. Also kein Wort! Verstanden?“

Herr Korr nickte. Axel schwieg.

„Und jetzt lasst mich allein, ich muss weiterarbeiten“, sagte der Präsident dann leichthin, als wäre nichts geschehen.

Im Treppenhaus platzte Axel der Kragen. „Was soll das? Zuerst verurteilt er mich und dann entschuldigt er sich nicht einmal. Ich lasse mir das sicher nicht gefallen!“

„Bitte beruhige dich! Er hat es sicher nicht so gemeint. Kai Peterlitz war der erfolgversprechendste Fußballer, den der Verein jemals hatte. Auch für Langstein war der Unfall

ein schwerer Schock.“

„Warum kommt sein Geist zurück? Lilo hat mit einer Frau gesprochen, die mit Toten Kontakt aufnehmen kann. Sie behauptet, er will entweder etwas gutmachen oder sich rächen.“

Herr Korr lächelte müde. „Das ist doch alles Unsinn!“

„Und was haben wir heute gesehen?“, erwiderte Axel.

Der Trainer biss sich auf die Lippen.

„Herr Korr, Sie haben Kai gekannt. Könnte es mit dem Erbe zu tun haben? Oder gibt es eine offene Rechnung?“

Der Mann blickte Axel lange an. „Warum seid ihr bloß so neugierig? Lasst doch die Geschichte auf sich beruhen. Das ist besser, glaube mir!“ Er versetzte dem Jungen einen kameradschaftlichen Klaps und nickte ihm zum Abschied zu.

„Ich gehe jetzt, Chef!“, sagte die mürrische Sekretärin.

„Jaja, danke Rosa“, brummte Präsident Langstein.

„Schließen Sie bitte alle Türen! Ich habe noch ein, zwei Stunden zu tun.“

Die Sekretärin zog die dick gepolsterte Bürotür, durch die kein Laut drang, zu.

Nach ein paar Minuten hob der Vereinsmanager den Telefonhörer ab und wählte eine Nummer, die er auswendig kannte.

„Hallo Rolf, ich bin es!“, meldete sich Herr Längstem.

„Ich muss mit dir reden. Dringend! Ich habe den Verdacht, jemand versucht mich fertig zu machen. Kais Geist spukt hier plötzlich herum. Ich habe den Platzbetreuer alles nach technischen Tricks absuchen lassen, aber er konnte nichts finden.“

Der Mann am anderen Ende der Leitung schwieg für einen Augenblick und fragte dann: „Meinst du, irgendjemand veranstaltet den Spuk, um dich in die Enge zu treiben?“

„Ja, das könnte sein. Aber es sind doch schon zwölf Jahre vergangen. Wieso also jetzt? Wieso nicht schon vor zwölf

Jahren? Wer könnte es herausgefunden haben?“, jammerte der Präsident und raufte sich das schütterere Haar.

„Niemand kann dahintergekommen sein. Es sei denn, man hat uns schon damals durchschaut“, erwiderte Rolf.

„Wir müssen etwas unternehmen!“, drängte Herr Langstein.

Rolf war anderer Meinung. „Wir werden gar nichts tun. Kümmere dich nicht um das Theater! Vielleicht will dich jemand nur dazu bringen, einen falschen Schritt zu machen.“

„Wer könnte das sein? Rolf, wer? Und warum? Und wieso nach so langer Zeit?“, wiederholte Herr Langstein verzweifelt. „Etwas ist faul, auch wenn ich nicht weiß, was!“

„Ich bin auch kein Hellseher!“, meinte Rolf kühl. „Reg dich bitte ab! Damals warst du nicht halb so aufgebracht wie jetzt.“

„Du hast mir garantiert, dass nichts geschehen kann. Darf ich dich daran erinnern?“, brauste der Präsident des FC Kaiser auf.

„Und dabei bleibe ich auch. Ich wünsche dir einen angenehmen Abend, Karl.“ Rolf legte auf.

Nicht weit vom Verwaltungsgebäude des Fußballclubs entfernt saß jemand mit Kopfhörern und grinste. Er hatte das Gespräch belauscht und war sehr zufrieden. Alles entwickelte sich nach Plan. Bald würde er genau wissen, was damals vor zwölf Jahren wirklich geschehen war.

Einiges Kopfzerbrechen bereitete dem Lauscher allerdings die Knickerbocker-Bande. Die vier waren bedeutend schlauer und hartnäckiger, als er gedacht hatte. Er musste diesbezüglich etwas unternehmen. Er traute den Juniordetektiven zu, dass sie seinen Plan gefährden konnten.

Der rätselhafte Anruf

Am Donnerstagnachmittag machten Lieselotte und Axel einen Besuch in einem kleinen Dorf, das etwa vierzig Kilometer im Nordwesten der Stadt lag. Sie nahmen den Bus und fuhren fast eine Stunde, bis sie endlich am Ziel waren.

„Er wohnt gleich neben den Eltern, Hollergasse 45“, sagte Lieselotte.

Axel hatte seine Zweifel, ob sie das Richtige taten. „Wir kennen ihn doch gar nicht. Und was sollen wir sagen? Hallo, Tag, wir sind dem Geist Ihres Bruders begegnet? Hat er bei Ihnen auch schon vorbeigeschaut? Mann, sieht der grün im Gesicht aus!“

Lilo verdrehte die Augen. „Natürlich nicht! Aber trotzdem kann es nicht schaden, ein bisschen mehr zu erfahren.“

Es war drei Uhr und der Ort wirkte wie ausgestorben.

Mit leisem Brummen fuhr ein grauer VW-Käfer vorbei.

Ein Mann schob gerade einen Rollladen hoch. Bei ihm erkundigten sich die beiden Knickerbocker nach dem Weg.

Nummer 45 war ein hübsches weißes Haus mit Fensterläden, einem Balkon und einem Dachstuhl aus rötlichem Holz. Zum Nachbargrundstück hin gab es keinen Zaun. Dort stand ein älteres Haus, das außen mit gelblichen Platten verkleidet war und recht renovierungsbedürftig wirkte.

Lilo klingelte.

Ein Fenster wurde geöffnet, und eine junge Frau mit Lockenwicklern im Haar steckte den Kopf heraus.

„Ja bitte?“, rief sie und musterte die beiden Knickerbocker.

„Wir würden gerne mit Herrn Peterlitz sprechen“, erklärte Lilo.

„Der ist nicht da!“, antwortete die Frau.

In diesem Augenblick hielt am Gehsteigrand ein Wagen. Ein Mann stieg aus. Lilo erkannte ihn sofort: Es war Kai Peterlitz' Bruder. Die Ähnlichkeit war verblüffend.

„Oh, ihr habt Glück!“, sagte die Frau. „Victor, die Kinder suchen dich!“

„Kinder!“, knurrte Axel. „Wir sind keine Kinder.“

„Guten Tag, was gibt es denn?“, erkundigte sich der Mann.

„Es geht... um ihren Bruder!“, begann Lieselotte vorsichtig.

Das Lachen verschwand aus dem Gesicht des Mannes. Er seufzte und senkte den Blick.

„Vielleicht erscheint Ihnen die Frage merkwürdig, aber hätte Ihr Bruder etwas gutzumachen? Oder können Sie sich vorstellen, dass er sich für etwas rächen wollte?“ Lilo hatte Angst, Herr Peterlitz könnte sie fortjagen.

Aber der Mann sah sie nur mit unendlich traurigen Augen an und sagte leise: „Kommt doch weiter! Es würde mich interessieren, warum ihr das alles wissen wollt.“

Als Axel das Gartentor zudrückte, rollte ein Auto vorbei. Axel schüttelte verwundert den Kopf. War das nicht der VW-Käfer, der ihnen schon am Hauptplatz begegnet war?

Als der Fahrer merkte, dass dem Jungen der Wagen aufgefallen war, gab er Gas.

Das Haus der Familie Peterlitz war gemütlich eingerichtet. Zwei kleine Kinder turnten auf den Polstermöbeln im Wohnzimmer. Herr Peterlitz setzte sich auf das Sofa und nahm sie auf die Knie.

„Also, warum stellt ihr so seltsame Fragen?“, begann er.

„Weil... Sie würden es nicht glauben. Bitte dürfen wir Ihnen das später erklären. Könnten Sie zuerst die Fragen beantworten?“

Herr Peterlitz runzelte zwar verwundert die Stirn, fing dann aber zu erzählen an: „Nach all den Jahren, die seit dem

Unglück vergangen sind, muss ich immer noch an etwas denken. Eine Woche vor dem Unfall hat er mitten in der Nacht angerufen. Damals habe ich noch bei meinen Eltern gewohnt und abgehoben. Ich bin übrigens um ein Jahr jünger als er.“

Der Mann legte eine Pause ein, bevor er fortfuhr. „Kai war am Apparat. Er war völlig außer sich, hat geschluchzt und gejammert, es sei alles vorbei. Für immer. Ich habe versucht, mehr zu erfahren, aber vergeblich. Er schien unter Schock zu stehen. Ständig wiederholte er etwas von einem Traum, der wie eine Seifenblase zerplatzt sei. Ich konnte aber nicht mehr von ihm erfahren. Er hat plötzlich aufgelegt. Ich habe Mutter nichts von dem Anruf erzählt, da sie sich bestimmt schrecklich aufgeregt hätte.“

„Und dann, hat er sich später wieder gemeldet?“, wollte Axel wissen.

Herr Peterlitz nickte. „Drei Tage später hat er gegen Abend angerufen und war sehr vergnügt. Er hat gelacht und gemeint, das Leben stecke voller Überraschungen. Er war von seinem Urlaub in Italien begeistert und hat vom Essen und von den Mädchen geschwärmt. Ich habe ihn nach dem Vorfall in der besagten Nacht gefragt, aber er hat nichts mehr davon gewusst.“

Lilo und Axel blickten einander fragend an. Was hatte das zu bedeuten?

„Naja, vier Tage danach kam die schreckliche Nachricht“, setzte Herr Peterlitz fort. „Unsere Mutter hat einen schweren Nervenzusammenbruch erlitten. Sie hatte schon immer große Angst um uns. Seit damals steht sie jeden Tag am Fenster und schaut zur Straße hinaus. Sie will wohl bis heute nicht wahrhaben, dass er niemals wieder kommen wird.“

Im Wohnzimmer wurde es sehr still. Eine Zeit lang war nur das Ticken der Wanduhr zu hören. Axel und Lilo war die Situation unangenehm. Sie hatten Kais Bruder nicht

beschweren wollen.

„So, aber jetzt erzählt ihr mir, warum euch das alles interessiert. Ihr kanntet Kai doch gar nicht. Wart ihr überhaupt schon auf der Welt, als er gespielt hat?“

Das Klingeln des Telefons rettete die Knickerbocker. Herr Peterlitz hob ab. Lilo und Axel nutzten den Moment, winkten ihm zum Abschied zu, formten mit den Lippen ein Danke und verließen schnellstens das Haus.

Wieder auf der Straße brummte Axel: „Und, wissen wir jetzt mehr?“

Lilo nickte. „Natürlich! Vor dem Unfall hat es irgendein entscheidendes Ereignis gegeben.“

„Ja, aber was?“

„Das ist die große Frage“, stöhnte Lilo. „Du, Kai Peterlitz muss doch Freunde gehabt haben. Vielleicht hat er einem von ihnen etwas verraten?“

Als die Knickerbocker bei Nummer 47 vorbeingingen, sahen sie eine Frau hinter dem Vorhang aus dem Fenster gucken. Ihr Kopf verschwand, als sie den Blick der Junordetektive spürte.

„Arme Frau Peterlitz!“, sagte Axel leise.

Lilo fiel in diesem Augenblick etwas ein. Sie verstand jetzt, was Madame Normandie gemeint hatte.

„Das wäre eine Sensation!“, dachte sie.

Brandstiftung

Um halb acht Uhr am Abend wurde Lilo von Frau Binder angerufen. Die ältere Dame war völlig aus dem Häuschen. „Aus eurer Zentrale kommt Rauch. Da muss etwas zu brennen begonnen haben!“

Dem Mädchen fiel vor Schreck fast der Hörer aus der Hand.

„Das darf ja nicht wahr sein!“, hauchte Lilo.

„Ich muss wohl die Feuerwehr rufen“, meinte Frau Binder.

„Das würde zu viel Staub aufwirbeln!“, dachte Lieselotte. Vielleicht hatte Dominik, der Schussel, nur vergessen, den Teekessel von der Kochplatte zu nehmen. Das war schon zweimal geschehen. Manchmal war ihr Kumpel mit seinen Gedanken einfach woanders.

„Bitte nicht! Ich bin gleich bei Ihnen!“, versprach Lilo. Mit dem Fahrrad war sie in sechs Minuten beim Banden-Hauptquartier.

Als sie eintraf, wurde sie von Frau Binder am Gartentor erwartet.

Das Mädchen wollte die Tür zur Zentrale aufsperrern. Aber sie war gar nicht verschlossen. Lieselotte zog sich den Rollkragen ihres Pullovers über die Nase und stürzte ohne einen Augenblick zu zögern in den mit schwarzen Rauchschwaden gefüllten Raum.

Flammen konnte sie keine sehen. Lilo holte vom Brunnen im Garten einen Eimer mit Wasser. Sie feuchtete den Rollkragen an, der ihr als Atemschutz diente.

Sie schüttete das Wasser auf die Stelle, von der die stinkenden Schwaden aufstiegen. Es zischte laut. Dann knallte es, und das Licht erlosch. Hustend verließ Lilo das Bandenhauptquartier.

„Die Hauptsicherung scheint durchgebrannt zu sein. Das ganze Haus ist dunkel!“, rief Frau Binder dem Mädchen zu.

Lilo hatte natürlich eine Taschenlampe dabei. Mit ihrer Hilfe fand sie den Weg zum Sicherungskasten. Es dauerte eine Weile, bis Frau Binder den Schaden behoben hatte und das Licht wieder anging.

Mittlerweile war der Rauch aus dem Hauptquartier abgezogen, und Lilo konnte nachsehen, was da so gequalmt hatte.

„Ich glaube, mich tritt ein Nilpferd!“, schnaufte sie, als sie die Ursache erblickte.

„Und, was war es?“, fragte Axel ungeduldig.

Lilo hatte ihn sofort nach ihrer Heimkehr angerufen.

„Jemand hat unsere Kochplatte aufgedreht und verkehrt auf den alten Tisch gelegt. Die Platte hatte sich schon mehrere Millimeter tief eingebrannt. Der Kunststoff, mit dem der Tisch überzogen ist, hat den Qualm erzeugt.“

„Das heißt, jemand hat das Feuer gelegt!“, stellte Axel entsetzt fest.

„Genau!“, antwortete Lilo. „Die Tür war nicht versperrt. Sie ist geknackt worden. Frau Binder hat erzählt, dass die Tiere gegen sieben Uhr unruhig waren. Sie hat aus dem Fenster im ersten Stock gesehen, aber nichts Verdächtiges erkennen können. Allerdings ist ein paar Minuten später ein Auto weggefahren. Der Auspuff hat ziemlichen Lärm gemacht, deshalb hat sie auf die Straße geschaut: Es war ein VW-Käfer, sagt sie.“

„Was?“

„He, schrei nicht so!“, beschwerte sich das Superhirn der Bande.

„Als wir am Nachmittag am Hauptplatz aus dem Bus gestiegen sind, ist mir auch ein VW-Käfer aufgefallen! Ich habe ihn dann noch einmal in der Hollergasse gesehen. Als mich der Fahrer bemerkt hat, hat er sich sofort aus dem Staub gemacht“, berichtete Axel aufgeregt.

Lilo war klar, dass es sich um keinen Zufall handelte. „Wer verfolgt uns? Und wieso legt man in unserem Hauptquartier Feuer?“

„Vielleicht will jemand belastendes Material vernichten“, meinte Axel.

Lilo lachte auf. „Was könnte denn jemanden belasten?“

Axel wusste es auch nicht und fragte: „Was machen wir jetzt?“

Lieselotte kicherte, weil ihr eine gute Idee gekommen war. „Ganz einfach: Wir setzen auf Verwirrung! Ab morgen unternehmen wir nichts mehr zusammen.“

Jeder macht etwas anderes. Falls wir es nur mit einem Gegner zu tun haben, wird er ganz schön ins Schleudern kommen!“

Auch am Freitag war Axel früher am Fußballplatz. Diesmal wollte er sich nicht aufwärmen, sondern die Garderobe, den Duschaum und auch das Spielfeld gründlich untersuchen.

In der großen Pause hatte die Knickerbocker-Bande eine schnelle Beratung abgehalten und – nach weniger Unstimmigkeiten als bei manchem anderen Abenteuer – folgendes Vorgehen beschlossen:

Lilo sollte zum Präsidenten des Fußballclubs gehen. Vielleicht wusste er, was Kai Peterlitz eine Woche vor dem Unfall widerfahren war.

Dominik zog mit einem der ausgedruckten Videobilder des Geisterfußballers los. Vielleicht heftete sich der geheimnisvolle Verfolger an seine Fersen. Der Junge sollte in diesem Fall versuchen, den Unbekannten in die Irre zu führen.

Poppi sollte sich bei Frau Binder aufhalten, die nach dem verhinderten Brand noch immer sehr aufgebracht war. Poppi wollte das Hauptquartier notdürftig reinigen. Der schwarze Qualm hatte überall einen dunklen Film hinterlassen.

Axel nahm sich zuerst den Umkleideraum vor. Er suchte den hinteren Teil ab, wo der Geist zum ersten Mal zu sehen gewesen war.

Schon bald fiel sein Blick auf die Eingangstür zum Umkleideraum.

Darüber befand sich eine unauffällige quadratische Öffnung, durch die nicht einmal ein Schuhkarton durchschnittlicher Größe gepasst hätte.

Lieselotte hatte ihm aufgetragen, systematisch nach Möglichkeiten zu suchen, wie die Geistererscheinung mit Hilfe eines technischen Tricks erzeugt worden sein konnte.

Durch die Öffnung über der Tür konnte wahrscheinlich das Objektiv eines Projektors durchgeschoben werden, der Bilder auf den Dampf warf.

Aber wie war das im Duschaum gewesen? Axel stellte sich an die Stelle, an der sich der Geist im Dampf gebildet hatte, und spähte in Richtung der Verbindungstür zur Garderobe.

Er ließ seinen Blick höher wandern. Man hätte den Geisterfußballer von den schmalen Fenstern unter der Decke in den Raum projizieren können.

Danach nahm der Knickerbocker die Duschen unter die Lupe. An den Wasserhähnen war bestimmt nicht hantiert worden.

Axel fiel der Haupthahn ein. Der Knickerbocker drehte eine Dusche auf und lief nach draußen, um festzustellen, was es mit der Zuleitung auf sich hatte.

Er entdeckte die Absperrung bei einem Wasserhahn, an den der Gartenschlauch angeschlossen werden konnte. Axel drückte den roten Hebel nach oben und hörte, wie das Brausen verstummte. Klappte er ihn wieder nach unten, rauschte es.

Es hatte also vielleicht jemand die Brausen aufgedreht und anschließend die Zuleitung geschlossen.

Mit einem einzigen Handgriff konnte man den Spuk in

Gang setzen.

Der Junge nickte zufrieden. „Und die kalten Berührungen?“, fragte er sich dann und inspizierte eine Duschkabine nach der anderen. Er konnte aber nicht den kleinsten Hinweis auf irgendetwas Ungewöhnliches finden.

Ganz in Gedanken versunken verließ der Junordetektiv die Umkleieräume und – prallte gegen jemanden.

Dreck am Stecken

Lilo wurde von der missmutigen Sekretärin nicht zum Präsidenten des Fußballclubs vorgelassen. Sie warf das Superhirn einfach hinaus.

Vor dem Verwaltungsgebäude standen drei Wagen: ein kleiner, ziemlich verdreckter, ein mittelgroßer und ein sehr teurer funkelnder Schlitten mit getönten Scheiben.

„Wenn mich Langstein nicht empfangen möchte, werde ich eben hier auf ihn warten“, beschloss Lieselotte.

Es war ziemlich kalt geworden, und sie zog den Reißverschluss ihrer Jacke zu. Um vor dem Herbstwind geschützt zu sein, stellte sie sich in eine Nische unter einem hohen Pfeiler der Zuschauertribüne.

Eine Stunde verstrich, aber der Vereinsmanager ließ sich nicht blicken.

„Wenn er erst um sechs das Büro verlässt, dann bin ich sicher schon erfroren“, dachte das Superhirn. Sie begann am Stand zu laufen und schlug mit den Armen um sich.

Ein Motorrad brauste heran und hielt bei den abgestellten Autos. Ein Mann in Ledermontur stieg ab. Den Helm behielt er auf. Er holte aus dem abschließbaren Fach einen Umschlag hervor und ging damit zu dem Luxusschlitten.

Lieselotte beugte sich ein Stückchen vor, um genau mitzubekommen, was er dort tat. Ihr fielen fast die Augen aus dem Kopf.

Axel stand einer dunkelhaarigen Frau gegenüber. Sie schien genau vor der Tür des Umkleieraumes gewartet zu haben.

„Entschuldigung!“, murmelte er und machte ein paar Schritte zurück.

Die Frau lächelte ihn freundlich an. Sie sah wie ein Fotomodell aus: schlank, hübsches Gesicht, große Augen,

volles, glänzendes Haar. Eine Parfümwolke hüllte sie ein.

„Guten Tag“, sagte sie mit einem starken italienischen Akzent. „Ist das hier der Platz von Club Kaiser?“

„Nein, hier spielt die Jugendmannschaft. Das Stadion des FC Kaiser ist zwei Straßen weiter“, erklärte Axel. „Kann ich Ihnen helfen?“

„Äh, nein... oder doch... ich suche Paolo Virgilio.“

„Tut mir leid, aber diesen Namen habe ich noch nie gehört!“ Axel wurde in der Gegenwart dieser attraktiven Frau total verlegen und unsicher. Er konnte das gar nicht ausstehen. „Wer ist das?“, traute er sich nachzufragen.

Die Dame öffnete die Lippen zu einer Antwort, überlegte es sich aber dann doch anders.

„Er ist vor ungefähr drei Monaten hier eingetroffen. Hast du denn nichts darüber gehört?“

Axel schüttelte den Kopf.

„Danke für die Auskunft, junger Mann“, sagte die Frau, nickte Axel lächelnd zu und trippelte mit ihren modischen Stöckelschuhen davon.

Axel blickte ihr lange nach.

Dominik war zu dieser Zeit in der Stadt unterwegs. Er hatte aus dem Versteck im verrußten Hauptquartier einen Ausdruck geholt und war damit losspeziiert. Er hatte ihn stets in der Hand gehalten und recht auffällig geschwenkt, während er die Straße hinuntergegangen war.

Obwohl keine Sonne schien, hatte er eine dunkle Brille auf, an deren Seiten verspiegelte Flächen angebracht waren, die es ihm ermöglichten, nach hinten zu sehen, ohne dabei den Kopf zu drehen.

Tatsächlich: Der graue VW-Käfer war da und rollte ihm nach. Als Dominik auf eine Bushaltestelle zusteuerte, blieb der Käfer stehen.

Wer im Wagen saß, konnte Dominik nicht erkennen. Er stieg in den Bus und fuhr bis zur Endstation. Der VW-Käfer folgte ihm.

Dominik beschloss, dem Lenker eine Falle zu stellen. Er kletterte aus dem Bus und betrat ein kleines Caffee. Dort setzte er sich an den Tisch gleich neben dem Fenster und schaute auf die Straße hinaus.

Der VW-Käfer parkte in sicherer Entfernung.

Der Junge hielt das Bild in der Hand und betrachtete es eingehend. Mehrmals sah er auf die Uhr, als würde er auf jemanden warten, der sich verspätete. Schließlich winkte er der Serviererin und fragte sie nach dem Telefon, das sich neben den Toiletten links von der Theke befand.

Dominik legte den Ausdruck auf den Tisch und ging nach hinten. Er tat so, als würde er telefonieren, warf dabei aber immer wieder einen Blick zu seinem Tisch.

Die Tür des Lokals wurde geöffnet.

„Guten Tag!“, sagte die Kellnerin.

Der Gruß wurde nicht erwidert.

„Was stehst du da herum und staunst Bauklötze?“, schnaubte ein Mann, der aus der Herrentoilette getreten war. Dominik hielt den Telefonhörer in der Hand, und das Kabel versperrte dem Gast den Weg.

Dominik hörte, wie jemand mit schnellen Schritten das Cafe verließ. Er schien den Knickerbocker bemerkt zu haben. Mit einem enttäuschten Seufzen hängte Dominik ein.

„Wer ist da gerade reingekommen? Wie hat er ausgesehen?“, fragte er die Serviererin.

„Was soll das? Spielst du Räuber und Gendarm? Aber bitte nicht hier!“, keifte die Frau und scheuchte ihn hinaus.

Der VW-Käfer war verschwunden.

Lilo beobachtete, wie sich der Motorradfahrer bückte und den Umschlag an der Unterseite des Wagens befestigte. Als er sich erhob, hielt er einen anderen, kleineren Umschlag in der Hand. Er riss ihn auf und zog ein Bündel Geldscheine heraus. Nachdem er nachgezählt hatte, fuhr er davon.

Lieselotte wollte sofort den großen Umschlag holen. Als

sie den Wagen erreichte, wurde die Tür des Verwaltungsgebäudes geöffnet und der Präsident trat heraus.

Watschelnd keuchte er zu dem noblen Wagen. Als er Lilo bemerkte, verzog er das Gesicht.

„Was stehst du denn hier herum?“, fuhr er das Mädchen an.

„Ich will Sie nur etwas fragen, das ist doch erlaubt – oder?“, sagte Lieselotte und versuchte so ruhig wie möglich zu bleiben. „Wissen Sie, was mit Kai Peterlitz eine Woche vor dem schrecklichen Unfall geschehen ist?“

Herr Langstein rümpfte verwundert die Nase und runzelte die Stirn. Dann brummte er: „Wie bitte? Ob ich was weiß?“

„Kais Bruder ist davon überzeugt, dass in Italien etwas Merkwürdiges vorgefallen ist. Ich bin sicher, Kai hat viel mit Ihnen geredet. Vielleicht hat er Ihnen etwas verraten.“

Der Präsident schnaubte verächtlich. „Bringt man euch in der Schule nicht mehr Respekt bei? Es ist einfach unfassbar, was man sich von der heutigen Jugend alles anhören muss! Verschwinde und lass mich in Frieden! Falls du noch einmal hier auftauchst, werde ich die Polizei rufen, weil ich mich belästigt fühle.“

„Haben Sie etwas zu verbergen, weil Sie immer so abweisend sind?“, fragte Lilo.

Herr Langstein schnappte nach Luft.

„Jetzt reicht es aber!“, empörte er sich. Er stieg in den Wagen und ließ den Motor an.

Lilo bückte sich und wollte den Umschlag packen. Er war mit einem großen Klumpen klebriger Masse an der Bodenplatte des Autos befestigt. Sie erwischte ihn aber nicht mehr, weil Herr Langstein Gas gab und losfuhr. Eine stinkende Abgaswolke hüllte Lieselotte ein.

Schimpfend richtete sie sich auf: „Wenn der nicht Dreck am Stecken hat, dann will ich in Zukunft Gurkengerti heißen!“

Eine Falle

Am Samstag Nachmittag machten die Knickerbocker im Hauptquartier einen Großputz. Gegen Abend waren sie endlich halbwegs fertig. Die Möbel, ihre Erinnerungsstücke, die Bücher und das kleine Labor waren wieder sauber. Dafür sahen Axel, Lilo, Poppi und Dominik aus, als hätten sie eine Rutschpartie durch einen Schornstein unternommen.

„Bevor wir nach Hause gehen, sollten wir noch einiges klären“, sagte Lieselotte. „Was haltet ihr von einer Falle?“

Lieselotte schilderte ihren Plan. Er war wirklich raffiniert.

Die Knickerbocker-Bande benutzte für den ersten Schritt Axels Handy. Herr Klingmeier, der immer ein schlechtes Gewissen hatte, weil er sich zu wenig um seinen Sohn kümmerte, hatte ihm das tragbare Telefon geschenkt.

Dominik suchte einige Nummern aus dem Telefonbuch. Die restlichen erfragte er bei der Auskunft.

„Jetzt kann es losgehen!“, sagte das Superhirn und wählte.

Es dauerte eine Weile, bis sich Karl Langstein meldete. Er war noch im Stadion, wo gerade ein Match zu Ende gegangen war. Der FC Kaiser hatte verloren, und der Präsident hatte schlechte Laune.

Lilo kam sofort zur Sache: „Sie kennen mich. Und ich weiß, was in dem Umschlag ist. Vor allem aber weiß ich, wie heiß die Sache ist.“

Das Mädchen legte auf.

Der Nächste war Herr Korr. Und als Dritter kam Herr Peterlitz an die Reihe.

„So, wenn mein Verdacht stimmt, wird einer der drei Typen schon bald bei uns auftauchen. Ist alles bereit?“, fragte sie ihre Kumpel.

Die Jungen nickten.

Axel und Dominik hatten an der Decke des Hauptquartiers eine Kamera befestigt. Ging die Tür auf, wurde automatisch ein Foto des Eintretenden geknipst.

„Du glaubst wirklich, das klappt?“, fragte Poppi.

Lieselotte zuckte mit den Schultern. „Nützt es nichts, so schadet es auch nicht.“

Axel hatte auch einen Brandmelder eingebaut. Eine Sirene würde in Zukunft sofort aufheulen, wenn sich Rauch bildete.

„Was denkt ihr über die Italienerin?“, wollte Axel wissen.

„Ich glaube nicht, dass sie zufällig aufgetaucht ist. Leider hast du nicht aus ihr herauskitzeln können, wo sie wohnt“, stellte Lilo fest.

„Jaja, Frau Superschlau! Machst du immer alles richtig?“, knurrte Axel. Er mochte es gar nicht, wenn man ihm einen Fehler vorwarf.

Als sich die vier Freunde verabschiedeten, saß jemand in einem kleinen Zimmer nicht weit vom Fußballplatz entfernt und trommelte mit den Fingern auf einen Kopfhörer.

Die Bande hatte anscheinend etwas in der Hand und das gefiel ihm gar nicht. Die vier konnten ihm alles kaputtmachen.

Das musste er verhindern. Er stand auf und verließ das Gebäude.

Erschrocken prallte er zurück. Auf der anderen Straßenseite stand die Italienerin. Sie befand sich in Begleitung eines Mannes. Die beiden unterhielten sich aufgeregt auf Italienisch.

Hatten sie sein Versteck entdeckt? Wie war es ihnen gelungen, ihn zu finden? Oder wussten sie gar nicht, wie nahe sie ihm waren?

Die Knickerbocker wollten gerade nach Hause gehen, als ihnen Frau Binder etwas nachrief. Sie kam aus dem Haus gelaufen und winkte heftig.

„Was ist denn los? Kommen neue Tiere? Soll ich

bleiben?“, erkundigte sich Poppi.

„Nein, nein, mir ist nur etwas wegen des Feuers gestern eingefallen.“

„Zum Glück hat es nicht zu brennen begonnen, weil Sie den Rauch rechtzeitig entdeckt haben“, meinte Lieselotte.

Frau Binder zupfte verlegen an einer grauen Locke. „Ehrlich gesagt hat jemand angeläutet und mich darauf aufmerksam gemacht!“

„Wer denn? Die Tür des Hauptquartiers ist doch von der Straße aus nicht zu sehen!“, rief Axel.

„Ich weiß nicht, wer es war. Ich nehme an, es war der Fahrer des VW-Käfers“, erklärte Frau Binder.

Lilo schüttelte den Kopf. „Da komme ich nicht mehr mit. Hat er zunächst das Feuer gelegt und dann Alarm geschlagen?“

„Vielleicht hat sich jemand anderer eingeschlichen und wurde von dem Käfer-Fahrer bemerkt, der womöglich auch in unser Hauptquartier wollte.“

„Der Lenker des Volkswagens könnte also in diesem Spiel der Gute sein“, kombinierte Lieselotte. „Allerdings würde ich mich nicht darauf verlassen.“

Axels Zimmer lag im zweiten Stock. Die Fenster gingen zur Straße und zum angrenzenden Park hinaus. Der Junge schlief an diesem Abend schnell ein, wachte aber mitten in der Nacht auf.

Er war schweißgebadet und hatte das Gefühl, jemand würde ihn erdrücken.

„Entwarnung!“, dachte er erleichtert, als er bemerkte, dass er sich nur in die Decke verwickelt hatte.

Ein Schimmer des gelblichen Lichts der Straßenlaternen fiel ins Zimmer. An der Decke war der lang gezogene Schatten des Fensterkreuzes zu sehen.

Axels Herz pochte laut und heftig. Was war nur los?

Seufzend ließ der Junge sich auf das Kissen sinken und verschränkte die Arme unter dem Kopf. Er starrte zum

Fenster und musste an die unglaublichen Erlebnisse der vergangenen Tage denken. Die fürchterlichen Bilder des Geisterfußballers tauchten immer wieder vor seinen Augen auf.

„Schluss, aus, Ende!“, sagte er streng zu sich. „Hör auf daran zu denken, sonst kannst du überhaupt nicht mehr schlafen!“

Ein bläuliches Licht lag auf einmal auf der weißen Bettwäsche. Axel ließ die Hand darüber gleiten. Das blaue Licht fiel nun auf seinen Handrücken. Es kam also von oben. Er hob den Kopf und riss den Mund zu einem Schrei auf.

Geisterbesuch

Über ihm schwebte das riesige Gesicht von Kai Peterlitz. Es starrte ihn mit rot glühenden Augen an. Ganz langsam schüttelte der Fußballer mit trauriger Miene den Kopf.

Axel wollte schreien, aber seine Kehle war wie zugeschnürt. „Weg! Verschwinde!“, krächzte er.

Der Fußballer senkte den Kopf, und als er dann wieder aufblickte, hatte er das Zombie-Gesicht.

Axel zitterte am ganzen Körper, ließ sich aus dem Bett fallen und robbte zur Tür. Erst beim vierten Versuch gelang es ihm, die Klinke zu erwischen und hinunterzuziehen.

Das Gesicht schwebte weiterhin über ihm, und der Mund des Totenschädels bewegte sich langsam auf und zu.

„Lass mich, hau ab, ich... ich habe dir doch nichts getan!“, stieß Axel heiser hervor und zog sich an der Klinke hoch.

Da erzitterte der Kopf des Fußballers und ruckte hin und her.

Eine wütende Stimme war zu hören, und das Gesicht sauste zum Fenster hinaus.

Axel stand gegen die Tür gelehnt und keuchte wie nach drei Runden auf der Aschenbahn.

Auf der Straße schien ein Kampf stattzufinden. Es polterte und krachte.

„Halt!“, schrie jemand.

Axel taumelte zum Fenster. Er blickte hinunter und sah im Licht der Straßenlampe einen schlanken Mann mit breiten Schultern. Er trug eine dunkle Lederjacke und hatte kurzes Haar. Er stieg in einen VW-Käfer, der am Gehsteigrand abgestellt war. Er startete den Wagen und fuhr los.

Axel riss das Fenster auf und beugte sich weit hinaus. Ganz unten am Ende der Straße rannte jemand. Doch es war

zu finster, um etwas zu erkennen.

Der Knickerbocker schloss das Fenster und setzte sich auf das Bett. Die ruckartigen Bewegungen des gespenstischen Gesichtes hatten ihn an etwas erinnert. Genauso sah es aus, wenn ein Dia-Projektor umgestellt wurde.

„Das war also kein Geist. Es hat sich immer nur um gute Projektionen gehandelt“, dachte Axel. Aber wer hatte den Projektor auf sein Fenster gerichtet? Der Mann aus dem VW-Käfer oder die andere Person?

Für die seltsamen Tritte, die Ronald abbekommen hatte, und für die eiskalten Berührungen, die Axel gespürt hatte, gab es allerdings noch nicht den Ansatz einer Erklärung.

Am Sonntag um elf Uhr traf sich die Knickerbocker-Bande im Hauptquartier. Zur großen Enttäuschung der vier hatte niemand einzubrechen versucht. Es war kein Foto geknipst worden.

„Aber einmal haben in der Nacht die Hunde gebellt. Erst nach ein paar Minuten haben sie sich wieder beruhigt“, erzählte Poppi, die das von Frau Binder erfahren hatte.

Das jüngste Mitglied der Bande hielt die drei Hundebabys auf dem Schoß, die vor kurzer Zeit hier abgegeben worden waren. Mittlerweile brauchten sie nicht mehr mit der Flasche gefüttert zu werden.

Dominik streichelte einen der Welpen. „Warum hast du mich eigentlich damals angerufen, als die Welpen ins Tierheim gebracht wurden?“, fragte er Poppi.

„Dich angerufen? Ich? Habe ich nicht!“

„Doch! Es war an dem Tag, als wir Axel mit der Videokamera aufgenommen haben. Als ich nach Hause gekommen bin, hat nur meine Mutter ausgerichtet, dass du mich hier brauchst.“

Poppi machte ein überraschtes Gesicht. „Aber ich war das nicht.“

„Wer dann?“, wollte Dominik wissen.

War er vielleicht damals von zu Hause weggelockt

worden? Es war eine Kleinigkeit, bei den Kaschas einzusteigen.

„Vielleicht hat jemand die Kassette aus der Videokamera geholt und präpariert. Den Geist einzublenden ist keine besonders schwierige Angelegenheit“, dachte der Junge aufgeregt.

Lilo saß vor dem Hauptquartier auf einem Stuhl in der Sonne und knetete ihre Nasenspitze – ein Zeichen dafür, dass sie angestrengt nachdachte. Dominik trat zu ihr und sagte: „Du, ich kann vielleicht feststellen, wer den ganzen Spuk veranstaltet.“

Lieselotte runzelte die Stirn. Sie glaubte ihm nicht.

„Ich kann es wirklich!“, beteuerte Dominik.

„Na, ich weiß nicht...“, meinte Lilo etwas geistesabwesend.

„Na gut, Frau Superhirn, wenn du es besser kannst, tu es! Deine Falle war immerhin eine Pleite. Ich werde eben allein die Lösung finden“, fauchte Dominik wütend und marschierte davon.

Lieselotte blickte ihm finster nach. Er hatte mit dem Hinweis auf die Falle einen wunden Punkt getroffen. Sie war sauer, weil ihr Plan nicht geklappt hatte.

Erst jetzt trudelte Axel ein. „Ich muss dir einiges erzählen“, sagte er zu Lilo und gähnte. Er war noch total verschlafen und wollte sich zunächst einmal etwas zu trinken genehmigen. Er verschwand im Hauptquartier.

„Aaaaaa!“

Lilo sprang auf und lief nachsehen, was geschehen war. Axel lag auf dem Fußboden. Er war ausgerutscht und recht unsanft auf seinem Hinterteil gelandet.

„Kannst du nicht mehr gehen?“, fragte Lilo bissig.

„Sehr witzig!“, stöhnte Axel, der auf einem braunen Umschlag ausgerutscht war. „Darf ich wissen, wer den hier liegen gelassen hat?“

Computertricks

Mit einer schnellen Handbewegung riss ihm Lilo das Kuvert aus der Hand und öffnete es.

„Muss dringend mit euch sprechen! Bin selbst in großer Gefahr. Brauche eure Unterstützung. Sprecht mit niemandem!“, war auf einem Bogen Briefpapier zu lesen. „Ihr seid von Feinden umgeben. Kommt zu diesem Treffpunkt.“

Die Nachricht war mit einer alten Schreibmaschine getippt worden. Unter dem Text war mit schwarzem, klecksendem Kugelschreiber eine Skizze angefertigt worden. Lilo konnte nicht erkennen, was sie darstellen sollte.

„Das ist die Zuschauertribüne auf dem Platz der Jugendmannschaft. Sie soll nächstes Jahr abgerissen werden!“, erklärte Axel.

„Würde mich interessieren, von wem diese Botschaft stammt“, meinte Lilo.

„Wir werden es nur erfahren, wenn wir zu dem Treff gehen“, meinte Axel.

„Das werden wir auch tun!“, entschied Lieselotte.

Poppi blieb im Hauptquartier, weil sie die Welpen nicht allein lassen wollte. Lilo und Axel wollten in spätestens zwei Stunden wieder zurück sein.

Dominik fuhr mit dem Bus zu der Filmfirma, bei der er die Bilder hatte ausdrucken lassen. Auch am Sonntag wurde dort gearbeitet. Gerry, nach dem Dominik suchte, war aber nicht da.

Eine Kollegin gab dem Knickerbocker die Adresse des Technikers.

Gerry wohnte im Dachgeschoss eines alten Hauses. Es gab keinen Lift, und die Steintreppen waren abgetreten. Dominik klingelte einige Male, aber niemand öffnete ihm.

Man hatte ihm jedoch versichert, dass Gerry zu Hause war. Nachdem er mehrere Nächte Dienst gehabt hatte, wollte er sich endlich wieder ausschlafen.

„Komm schon, es ist wichtig!“, brummte Dominik und drückte den Klingelknopf. Drinnen schrillte die Glocke unermüdlich.

Da wurde die Tür aufgerissen. Vor Dominik stand Gerry, das Gesicht zu einer wütenden Fratze verzerrt. Die Bettdecke hatte er wie eine römische Toga um sich geschlungen.

„Ich mache Hackfleisch aus dir!“, drohte Gerry.

„Bitte später! Zuerst musst du mir ein paar Fragen beantworten“, erwiderte Dominik ruhig.

Gerry wollte ihm die Tür vor der Nase zuwerfen, aber Dominik war schneller und schob seinen Fuß dazwischen.

„Du hast das Video mit dem Fußballer gekannt, nicht wahr?“, sagte Dominik ihm auf den Kopf zu. „Du hast den Fußballer hineinkopiert, weil dir jemand den Auftrag dafür gegeben hat. Und du hast auch das Video gelöscht. Von wegen Licht und eingeschlafen, alles erfunden!“

Gerry war so verschlafen und überrumpelt, dass er nicht einmal leugnete.

„Hast du die Kassette auch gestohlen?“, wollte Dominik wissen. „Aus meiner Kamera?“

Der Techniker schüttelte energisch den Kopf.

„Wer hat sie dir gebracht?“, forschte der Junordetektiv weiter.

Gerry kannte den Namen seines Auftraggebers nicht. Es war ein Mann gewesen, der ihm ziemlich viel Geld dafür bezahlt hatte. Angeblich handelte es sich um einen Scherz. Der Mann war schon vorher bei ihm gewesen und hatte sich aus alten Nachrichtenmitschnitten Aufnahmen von Kai Peterlitz herauskopieren lassen.

„Er hat mir genau beschrieben, wie er es haben wollte: Eine Wolke, aus der sich der Fußballer entwickelt, sollte

langsam näher kommen. Mit dem Trickcomputer war das kein Problem. Ich habe es heimlich in der Nacht gemacht. Der Boss darf natürlich nichts davon erfahren“, gestand Gerry.

„Und dann?“

„Der Typ hat die Aufnahmen für eine ganz kleine Kassette gebraucht. Er hat ein geeignetes Gerät gebracht, und wir haben es an unsere Anlage angeschlossen und die Ausschnitte überspielt.“

„Auch die Verwandlung in den Zombie?“

Gerry musste grinsen, als er daran dachte. Dieser Trick hatte ihm besonders viel Spaß gemacht.

„Was war das für ein Gerät?“, wollte Dominik wissen.

„Er hat es mir nicht verraten. Aber ich glaube, es war ein hypermoderner Laserprojektor. Damit kannst du Bilder gestochen scharf projizieren. Zum Beispiel auf Hauswände, aber auch auf Wolken, die hunderte Meter entfernt sind.“

Das war also die Erklärung für die Geistererscheinungen. „Wie sah denn der Mann aus?“, fragte der Junge.

Gerry lieferte eine genaue Beschreibung. Dominik kannte aber niemanden, auf den sie zutraf.

„He, Kumpel, hängst du die Sache jetzt an die große Glocke?“, fragte der Techniker ängstlich. „Mein Boss wirft mich raus, wenn er das erfährt.“

„Naja, warum erzählst du es ihm nicht selbst? Besser, als er hört es von jemand anderem“, riet ihm Dominik.

Gerry kratzte sich am Kopf und schnitt eine Grimasse.

Rund um die alte Tribüne waren gelbschwarz gestreifte Bänder gespannt. Mehrere Schilder warnten vor dem Betreten.

„Sollen wir trotzdem rein?“, fragte Axel das Superhirn der Bande.

Lilo überlegte kurz. Es war weit und breit kein Mensch zu sehen. Der Wind riss die letzten Blätter von den Bäumen und wirbelte sie vor sich her.

„Komm!“, meinte sie schließlich, und sie kletterten über ein Scherengitter. Langsam gingen sie die hüfthohe Mauer entlang, die das Fußballfeld von den Zuschauerplätzen trennte. Am anderen Ende stand ein weiteres Scherengitter, das sie ebenfalls überwand.

„Wo will uns Mister Unbekannt treffen?“, fragte das Mädchen.

Axel betrachtete die Skizze und zeigte auf einen abgemauerten Teil im vorderen Bereich, wo die Tribüne im Boden verankert war. „Früher waren dort die Garderoben und Duschen untergebracht, und das Büro des Trainers.“

Lilo seufzte. Sie wollte unbedingt wissen, wer ihnen den Brief zugespielt hatte. Doch eine innere Stimme warnte sie davor, einen Schritt über die Absperrung zu machen.

Das gelbschwarze Band flatterte im Wind und erzeugte ein surrendes Geräusch.

Alles nur vorgetäuscht

Poppi blickte auf, weil ein Schatten auf ihren Schoß gefallen war. Sie war gerade dabei, einen der Welpen mit einem weichen Tuch abzuwischen.

Vor ihr stand ein hagerer Mann mit breiten Schultern. Er trug eine verspiegelte Sonnenbrille.

„Wo sind deine Freunde?“, fuhr er Poppi an. Er kaute einen Kaugummi.

„Unterwegs, wieso? Wer sind Sie?“

Der Mann antwortete nicht auf ihre Frage. „Weißt du, wo sie hingegangen sind?“

„Ja, aber ich sage es Ihnen nicht. Zuerst will ich wissen, wer Sie sind!“

„Hör zu, Kleine, es ist keine Zeit für Spielchen. Deine Freunde sind in Lebensgefahr!“ Der Mann beugte sich nahe zu ihr. Poppi konnte seinen Pfefferminzatem spüren.

Im ersten Stock ging ein Fenster auf. Frau Binder beugte sich heraus, und der Mann machte sofort einen Schritt zurück.

„Poppi, Telefon!“, rief Frau Binder.

Mit dem Welpen in der Hand lief Poppi ins Haus. Der Mann stampfte wütend auf und bückte sich zu den beiden Hundebabys, die in einem Pappkarton herumkrabbelten.

„Ja, hallo, Poppi Monowitsch“, meldete sich das jüngste Mitglied der Bande.

Eine Frau war dran. „Gehörst du zu den Kindern, die bei meinem Sohn waren?“

„Wer spricht denn dort?“, wollte Poppi wissen.

„Peterlitz, Marina Peterlitz, ich bin Kais Mutter“, erklärte die Frau.

„Ja, meine Freunde waren bei ihrem Sohn“, sagte Poppi.

„Bitte richte ihnen etwas aus! Sag ihnen, dass... dass...“

sie sich vorsehen sollen. Alle halten mich für verrückt, aber ich weiß, dass Kai lebt. Es hat mir jemand gesagt, der mit Verstorbenen Kontakt aufnehmen kann. Kai lebt, und er wird zurückkommen. Aber bei seiner Rückkehr wird etwas Schreckliches geschehen. Bitte sag ihnen das! Ich weiß nicht, wieso ihr nach Kai gefragt habt, aber bitte passt auf!“, warnte sie und beendete das Gespräch.

Poppi legte auf.

„Wollen Sie uns wirklich helfen?“, fragte Poppi den Mann, als sie wieder im Freien war.

Der ungebetene Besucher nickte.

Das Mädchen trat auf ihn zu.

Als Dominik zurück zum Bus ging, traf er Ronald. Er erkannte ihn sofort.

„Hallo!“, grüßte er ihn.

Der ältere Junge blickte Dominik verächtlich an. Er unterhielt sich nicht mit Zwergen.

„Wie viel hast du eigentlich bezahlt bekommen, damit du so tust, als hätte dich jemand getreten?“, fragte Dominikforsch.

„Was? Spinnst du?“, schnaubte Ronald. Gleichzeitig lief er rot an und wollte schnell weiter.

„Dachte ich mir doch, dass du alles nur gespielt hast! War es eigentlich abgemacht, dass du die Schuld auf Axel schiebst?“

Ronald ballte die Fäuste und baute sich vor Dominik auf. „Hör mit diesen Beschuldigungen auf, sonst gibt es eins auf die Nase!“, drohte er.

Dominik lächelte ruhig. Er verschränkte die Arme und legte den Kopf zur Seite. Dabei zitterten ihm vor Angst die Knie. Das aber wollte er Ronald unter keinen Umständen zeigen. Dominiks Schauspiel talent war groß, und er konnte den Überlegenen großartig mimen.

Ronald brachte Dominiks grinsendes Gesicht völlig aus der Fassung. Er ließ die Fäuste sinken und stieß den

Knickerbocker zur Seite.

„Na gut, dann werde ich eben deinen Eltern von der Sache erzählen!“, kündigte Dominik an.

„Bloß nicht, die sind ohnehin sauer, weil ich in der Schule so schlecht bin!“, rief Ronald. Er kam ganz nahe zu Dominik und sagte: „Du hast Recht! Ich habe in meiner Sporttasche einen Umschlag gefunden. Mit Geld. Ich sollte beim Training so tun, als wäre ich getreten worden. Der Trainer wollte natürlich wissen, wer es gewesen war. Und weil ich Axel nicht leiden kann, habe ich ihm die Schuld in die Schuhe geschoben.“

Dominik blickte wie ein Professor über den Rand seiner Brille. Genauso hatte er sich das vorgestellt.

„Und wer hat dir das Geld zugesteckt?“, fragte er. Ronald hatte keine Ahnung. „Danke für die Auskunft!“, meinte Dominik. „Du hast keine Zeugen, und ich werde alles leugnen!“, zischte Ronald. Dominik zuckte nur mit den Schultern.

Als Poppi mit dem Mann das Hauptquartier verließ, tauchte gerade Dominik auf. Er war völlig außer Atem, weil er von der Busstation weg gerannt war.

„Poppi, wo sind Lilo und Axel?“ Mit einem Blick auf den Mann fragte er misstrauisch: „Und wer ist das?“

„Schnell! Lilo und Axel sind beim Fußballplatz. Sie sind in Gefahr!“, rief Poppi. „Steig ein, wir fahren mit Jochen hin!“

Dominik wehrte energisch ab. „Niemals, ich kenne den Typen nicht.“

„Er ist in Ordnung! Er ist Privatdetektiv. Madame Normandie hat ihn beauftragt, auf uns aufzupassen. Sie hat gewusst, dass uns Gefahr droht, und wollte uns vor dem Schlimmsten bewahren“, erklärte Poppi.

„Du, ich weiß jetzt, wie der ganze Spuk funktioniert hat!“, verkündete Dominik, der vor Stolz fast platzte.

„Das weiß ich schon längst!“, erklärte ihm Jochen und

machte sich damit bei dem Knickerbocker noch unsympathischer.

„Jetzt steig schon ein!“, schrie Poppi. „Oder bleib da, wenn du stur sein möchtest.“

Schließlich schob sich der Junge auf die winzige Rückbank des silberfarbenen Sportwagens. Er war sauer, dass ihm jemand die Schau gestohlen hatte.

Mit quietschenden Reifen hielt der Privatdetektiv vor der alten Tribüne.

„Axel, Lieselotte!“, brüllte er. Aber niemand war zu sehen.

Da gab es einen lauten Knall, als würde ein Stahlband zerspringen. Im nächsten Moment zog sich mit schrecklichem Getöse ein Riss von oben nach unten durch das Bauwerk. Es stürzte ein. Minutenlang regnete es Betonbrocken. Staubwolken quollen unter den Trümmern hervor.

„Axel, Lieselotte!“, flüsterte Poppi entsetzt. Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

Die Wahrheit

Der Motorradfahrer eilte mit großen Schritten auf das Verwaltungsgebäude des FC Kaiser zu. Obwohl an diesem Sonntag kein Match stattfand, standen auf dem Parkplatz zwei große Limousinen.

Der Mann ging bei einem Wagen auf die Knie und fingerte an der Unterseite herum. Doch er fand nicht, was er suchte.

Sein Gesichtsausdruck war sehr wütend, als er sich wieder aufrichtete. Er trat mit seinen schweren Lederstiefeln gegen die Stoßstange. Dann rannte er auf die Glastür zu. Da sie abgesperrt war, zog er aus dem Stiefelschaft ein Brecheisen hervor und knackte damit die Tür.

Immer zwei Stufen auf einmal nehmend stürmte er in den obersten Stock, in dem sich das Büro des Präsidenten befand. Die mürrische Sekretärin hatte an diesem Tag frei.

Karl Langstein hatte einen Mann, der etwas jünger war als er, zu Besuch. Sein Gesicht war grau und kantig.

Der Motorradfahrer stürzte in das Zimmer. Die Männer sprangen erschrocken auf.

„Was wollen Sie hier? Ich rufe die Polizei!“, drohte der Präsident.

„Das würde ich an deiner Stelle nicht tun, Opa! Sonst erzähle ich nämlich den Bullen, warum du mich angeheuert hast. Zuerst sollte ich das Versteck dieser Kinder in Brand setzen, was ich auch getan habe. Die Beweisbilder hast du bekommen. Und heute sollte ich die Tribüne zum Einsturz bringen, wenn sie da sind. Ich habe ihnen das Briefchen gebracht, wie du wolltest, und jetzt will ich mein Geld!“

Bei diesen Worten schlug der Motorradfahrer mit der Faust auf den Tisch.

Karl Langstein rang nach Luft. „Was reden Sie da? Ich

habe keine Ahnung, was Sie meinen. Wer sind Sie?“

Langsteins Gast richtete sich nun langsam auf und murmelte zur Seite hin: „Wir besprechen das alles besser draußen.“

„Rolf, was hat das zu bedeuten?“, wollte der Präsident wissen.

„He, die Übergabe des Geldes und der Unterlagen hat doch immer über seinen Wagen stattgefunden!“, rief der Motorradfahrer.

„Rolf, ich verlange auf der Stelle eine Erklärung!“, verlangte der Präsident.

„Halt dich raus, Karl, du verstehst das alles nicht!“, sagte der Mann scharf.

Zu dem Motorradfahrer gewandt fauchte Rolf: „Und Sie haben schlechte Arbeit geleistet. Zwei der Kinder sind nicht zur Tribüne gekommen. Wenn Sie die auch erledigt haben, dann erhalten Sie Ihr Geld. Vorher sicher nicht.“

Der Motorradfahrer stieß einen Fluch aus und rannte aus dem Büro.

Rolf ließ sich wieder in den weichen Stuhl sinken und verschränkte die Beine.

„Du hast... du hast ihm den Auftrag erteilt, die Kinder... bist du völlig verrückt?“, stammelte Herr Langstein.

„Nein, aber einer musste ja einen klaren Kopf behalten. Du glaubst doch nicht an die Geschichte mit dem Spuk? Kais Geist ist nicht zurückgekehrt. Vielmehr scheint es eine undichte Stelle zu geben, wenn ich mir auch nicht erklären kann, wo sie liegt“, sagte Rolf.

„Du hast damals vor zwölf Jahren geschworen, dass niemand herausfinden wird, wann wir die Versicherungen abgeschlossen haben!“, keuchte der Präsident verzweifelt.

„Das ist auch unmöglich. Ich habe alles rückdatiert! Kein Mensch weiß, dass der Versicherungsvertrag erst zwei Tage vor seinem Tode unter Dach und Fach gebracht worden ist“, versuchte ihn Rolf zu beruhigen, der sich mit den Händen

immer wieder nervös über das Gesicht fuhr.

„Ich habe auch mit Isabella gesprochen“, fuhr er fort. „Niemand ist an sie herangetreten, um Fragen zu stellen. Da sie ihren monatlichen Scheck auch weiterhin haben möchte, schweigt sie selbstverständlich wie ein Grab. Von der erfährt niemand etwas, das garantiere ich dir!“

„Um Himmels willen, wer kann denn hinter die ganze Sache gekommen sein?“, schrie Karl Langstein in Panik.

„Niemand, weil nur du und ich davon wissen. Und natürlich Kai, schließlich ging es um seinen Tod!“, stellte Rolf fest.

Herr Langstein schwitzte und wischte sich mit dem Taschentuch über die Stirn. „Es war alles deine Idee. Ich hätte niemals zustimmen dürfen!“

„Darf ich dich daran erinnern, lieber Karl, dass du damals beim Spielen jede Menge Geld verloren hast. Geld, das dir gar nicht gehört hat. Geld, mit dem dieses Stadion hätte gebaut werden sollen. Waren deine Machenschaften aufgefliegen, wärest du ruiniert gewesen.“

„Ich bin ruiniert!“, tobte der Präsident. „Ich bin seit damals ruiniert, weil ich jede Minute daran denken muss, was ich getan habe.“

„Na, was schon? Ich bitte dich! Kais Karriere war nach seinem Surfunfall zu Ende. Der Arzt war überzeugt, er könne nie wieder Fußball spielen. Deshalb ist es mir auch gelungen, Kai zu überreden, seinen Tod vorzutäuschen. Durch die Versicherungen, die ich für ihn rückwirkend abgeschlossen habe, wäre er für immer ein wohlhabender Mann gewesen. Offiziell hätte das Geld seine Erbin bekommen. Dafür haben wir Isabella eingesetzt, die mir einen Gefallen schuldig war und mit der es keine Probleme geben würde. Kai sollte ein neues Gesicht und eine neue Identität verpasst bekommen und das Geld kassieren. Ein Teil war natürlich für uns vorgesehen – schließlich haben wir die ganze Arbeit gemacht. Da Kai immer reich sein

wollte, hat er zugestimmt. Hatte er eine andere Wahl? Ohne Fußball wäre er sofort in Vergessenheit geraten und hätte irgendeinen Beruf ergreifen müssen. Aber er wollte eben unter keinen Umständen Schlosser oder Bürolehrling werden.“

Der Präsident des FC Kaiser starrte trübsinnig aus dem Fenster.

„Aber... aber... es sollte doch alles nur vorgetäuscht werden. Das Liebespaar auf der Brücke musste ihn sehen, damit es keinen Zweifel gab, dass er im Auto saß. Doch dann wollte er sich aus dem Wagen fallen lassen. Das leere Fahrzeug sollte dann mit Höchstgeschwindigkeit durch die Leitplanke rasen. Das war doch so arrangiert?“, murmelte er und sah Rolf fassungslos an.

Dieser nickte langsam. „Genauso war es! So und nicht anders!“

„Und warum hat er das Auto nicht verlassen?“, fragte Karl Längstem.

„Vielleicht hatte er Probleme mit dem Gipsverband“, erwiderte Rolf. „Ich weiß es nicht, und es bringt auch nichts, darüber weiter nachzudenken. Karl, zwölf Jahre hat niemand Fragen gestellt. Ich werde mir mein Leben nicht zerstören lassen. Schon gar nicht von irgendwelchen Wichtigtuern, die gar nichts wissen können! Verlass dich darauf, wir haben bald wieder unsere Ruhe. Glaub mir doch!“

Die beiden Männer schwiegen. Jeder hing seinen eigenen, dunklen Gedanken nach.

Im Vorzimmer klickte es. Sekunden später fiel eine Tür zu.

„Was war das?“, fuhr Rolf hoch. „Schau sicherheitshalber nach!“

Der Vereinsmanager stöhnte und erhob sich schwerfällig. Das Büro der Sekretärin war leer.

Auch auf dem Gang war niemand. Der Herbstwind fegte

über das Gebäude hinweg.

„Wahrscheinlich war es nur ein Luftzug“, brummte der Präsident und kehrte kopfschüttelnd in sein Zimmer zurück.

Endlich zurück

„Lilo! Axel!“, brüllte Dominik zum hundertsten Mal. Er war schon fast heiser.

Jochen wählte mit zitternden Fingern die Notrufnummer der Polizei. Glücklicherweise hatte er ein Handy.

„Steh nicht herum, hol sie lieber raus!“, schrie Dominik den Mann an.

Der Privatdetektiv stand sichtlich unter Schock. Er war leichenblass.

„Wir brauchen die Polizei“, murmelte er.

„Nein, wir brauchen die Rettung und die Feuerwehr, du Doofkopf!“, schimpfte Dominik.

Herr Pullmann kam herbeigehinkt. Er schien große Probleme zu haben, sein rechtes Bein unter Kontrolle zu halten.

„Was ist los?“, wollte er wissen.

Der Junge schilderte ihm alles und konnte das Schluchzen nicht unterdrücken.

Der Platzbetreuer taumelte entsetzt zurück.

Hinter Dominik kam jemand gelaufen. Poppi stieß einen Schrei aus. Eine Hand legte sich auf Dominiks Schulter.

Er drehte sich erschrocken um: Es war Lilo!

Hinter dem Superhirn stand Axel. Er keuchte heftig und konnte sich kaum auf den Beinen halten. In der Hand hielt er eine kleine Tonbandkassette.

„Aber... aber wir dachten... ihr seid... da drunter begraben!“, stotterte Poppi fassungslos.

„Fast hätte es uns auch erwischt“, erklärte Lieselotte.

„Aber ich habe wohl den sechsten Sinn gehabt. Als wir auf die alten Garderoben zugegangen sind, hat mich plötzlich die Panik gepackt. Wir sind auf das Fußballfeld gelaufen, und nur ein paar Sekunden später ist die Tribüne

eingestürzt.“

„Aber... aber wo wart ihr dann so lange?“, fragte Dominik verwundert. „Wir... wir haben euch gesucht... als sich der Staub gelegt hat.“

„Wir sind dem Typen gefolgt, der den Einsturz verursacht hat. Wir kennen nun seinen Auftraggeber!“, erklärte Lilo.

„Wir haben alles auf Band“, berichtete Axel. „Wir haben uns unter dem Schreibtisch der Sekretärin versteckt, auf dem ein Gerät steht, in dem Telefon, Anrufbeantworter, Gegensprechanlage und Diktiergerät eingebaut sind. Wir haben nur die Aufnahme Taste drücken müssen.“

„Kai Peterlitz wollte seinen Tod nur vortäuschen!“, meldete Lilo aufgeregt.

Dominik drehte sich um und zeigte auf Herrn Pullmann. „Sind Sie Kai Peterlitz?“

Der Platzbetreuer wich zurück, als hätte ihm der Knickerbocker einen Boxhieb versetzt.

Alle starrten den ungepflegten Mann entgeistert an.

Seine Antwort lautete: „Ja, das bin ich.“

Ein dunkler Wagen mit italienischem Kennzeichen näherte sich. Die Frau, der Axel begegnet war, saß darin. Gelenkt wurde der Wagen von einem Mann. Als die beiden sahen, dass Herr Pullmann nicht allein war, gab der Mann hinter dem Steuer Gas.

„Ihr entgeht der Strafe nicht!“, murmelte Kai Peterlitz grimmig.

In der darauf folgenden Woche gab es für die Medien nur ein Thema: Kai Peterlitz. Das unerwartete Auftauchen des Fußballers war eine Sensation.

Bereits am Sonntagabend, noch vor allen Reportern, erfuhr die Knickerbocker-Bande, was sich damals wirklich zugetragen hatte.

Kai Peterlitz hatte sich rasiert und die Haare geschnitten. Bisher hatte er absichtlich ungepflegt aussehen wollen, um nicht erkannt zu werden. Wortkarg war er vor allem

deswegen gewesen, damit ihn seine Stimme nicht verriet.

Was war auf der Brücke geschehen?

Kai saß im Banden-Hauptquartier und erzählte den vieren die ganze Geschichte: „Karl Längstem und dieser Versicherungsmann haben mich dazu überredet, den Betrug mitzumachen. Ich war mit den Nerven völlig fertig, weil ich mir beim Surfen eine Verletzung zugezogen hatte. Meine Fußballkarriere war damit beendet, die hohe Transfersumme verloren.“

Heute weiß ich, dass dieser Versicherungstyp mich umbringen wollte. Die Wagentür ging nämlich nicht auf, als ich mich aus dem Auto rollen lassen wollte. Er war auf das ganze Geld scharf.“

„Jetzt müssen beide ins Gefängnis“, meinte Lilo zufrieden. „Der Clubpräsident und Rolf sind schon festgenommen worden.“

Kai nickte nachdenklich und setzte seinen Bericht fort: „Ich bin mit dem Wagen ins Meer gestürzt und dachte, ich müsste ertrinken. Irgendwie ist es mir aber gelungen, mich zu befreien und an die Oberfläche zu schwimmen. Dann aber ereilte mich Unglück Nummer zwei. Ein Motorboot ist über mich hinweggerast und hat mich schwer am Kopf verletzt. Zumindest war die Lenkerin so anständig umzudrehen und mich aus dem Wasser zu fischen.“

Am Steuer saß die Tochter eines sehr reichen Italieners namens Tonatti, der jeden Skandal vermeiden wollte und mich in eine Privatklinik brachte. Bald stellte sich heraus, dass ich mein Gedächtnis verloren hatte. Nun konnte der Unfall problemlos vertuscht werden, und ich wurde in die Berge geschickt. Dort habe ich elf Jahre lang bei einem Ziegenhirten namens Bado Chiaro gelebt.“

Abgegangen war Kai niemandem, da er für tot gehalten wurde.

„Die Familie Tonatti hat sehr darauf geachtet, dass ich in den Bergen bleibe und nie ins Tal komme. Sogar einen

falschen Namen haben sie mir gegeben. Doch dann hat sich während eines Unwetters ein Bergsteiger zu uns verirrt. Er sprach Deutsch und hat damit bei mir etwas ausgelöst. Innerhalb von zwei Tagen kehrte mein Erinnerungsvermögen vollständig zurück. Ich wollte jetzt nur noch eines: herausfinden, was mit mir geschehen war.“

Das war Kai auch gelungen. Doch er war ständig vor der Frau auf der Flucht gewesen, der er den Bootsunfall zu verdanken hatte. Mit Hilfe eines privaten Ermittlers hatte sie ihn verfolgt und um ein Haar auch gefunden. Vielleicht hätte sie ihn für immer zum Schweigen gebracht. Jetzt musste sie mit einer harten Strafe rechnen.

Kai konnte nach und nach aufrollen, was kurz vor seinem Unfall geschehen war. Er wollte die Schuldigen dazu bringen, sich zu verraten. Er brauchte Beweise – um jeden Preis.

Deshalb war er in seine Heimatstadt zurückgekommen und hatte hier den Posten eines Platzbetreuers angenommen. Er hatte dann einen Plan entwickelt, wie er die beiden Männer in Angst und Schrecken versetzen konnte.

„Wer sich fürchtet, macht leicht Fehler“, erklärte Kai Peterlitz.

„Wie hast du denn das mit den kalten Händen angestellt?“, wollte Axel wissen.

Alle anderen Tricks konnte sich der Junordetektiv mittlerweile erklären.

„Es gibt eine Art Licht, das auf der Haut kein Wärmegefühl, sondern Kälte erzeugt. Außerdem ist es nicht mit freiem Auge sichtbar. Damit habe ich dich ein bisschen angeleuchtet!“, erklärte Kai. „Übrigens tut es mir leid, dass ich mir ausgerechnet dich, Axel, als Opfer ausgesucht habe. Aber du bist mir am verlässlichsten erschienen. Ich habe jemanden gebraucht, der nicht nur überdreht herumkreischt, sondern das Erscheinen meines Geistes wirksam

weitererzählt. Als ich euch dann mit der Videokamera gesehen habe, wie ihr Ronald gefilmt habt, hatte ich sofort die Idee, alte Archivaufnahmen einzublenden.“

„Und was hast du jetzt eigentlich vor?“, wollten die Knickerbocker wissen.

„Naja, am meisten freue ich mich auf meine Familie. Wie konnte ich ihnen das alles nur antun?“, seufzte Kai. „Jen will hier in der Stadt bleiben und am liebsten Trainer werden. Fußball ist nach wie vor das, was mir im Blut liegt.“

„Wie war’s als Wiedergutmachung mit ein paar Privatstunden?“, schlug ihm Axel vor. „Nächsten Samstag ist unser großes Match, und ich will in Bestform sein.“

Kai Peterlitz war sofort einverstanden.

Da klopfte es. Poppi öffnete, und Kais Bruder trat ein.

Die beiden Männer sahen einander schweigend an, gingen dann wie in Zeitlupe aufeinander zu und fielen sich in die Arme.

„Mutter hat es immer gesagt, und wir haben es ihr nicht geglaubt“, flüsterte Kais Bruder. „Du lebst!“

Poppi und Lilo nickten einander zu. Madame Normandies Weissagung hatte der Wahrheit entsprochen.

Als sich Kai von den vieren verabschiedete, um mit seinem Bruder nach Hause zu fahren, meinte er lächelnd: „Zuerst habe ich euch ja verflucht, weil ihr begonnen habt, mir dazwischenzufunken. Aber jetzt möchte ich mich bei euch bedanken. Ihr wart eine enorme Hilfe.“

„Gern geschehen!“, erklärten die Junordetektive großzügig. „Und falls du wieder einen Fall für uns hast, brauchst du dich nur zu melden! Auf eines kannst du dich immer verlassen: Wir lassen niemals locker, denn wir sind echte Knickerbocker!“

Ob das Motto der Bande auch bei ihrem nächsten Fall zutreffen würde, wenn die vier das rätselhafte Lebewesen

suchen sollten, das aus dem Eis kam...?*

* Siehe Knickerbocker-Abenteuer Nr. 49: „Es kam aus dem Eis“